



**Inhalt:**

<b>Editorial</b>	7
<b>Objektivierungen ohne Objektiv</b>	8
<b>Preisgekrönte Architektur in Schweinfurt</b>	12
<b>Zwölf mit der Post</b>	15
<b>»Lucifers Matches«</b>	18
<b>Beim Einräumen und Aufhängen</b>	24
<b>Von der schönen Kunst des Einwickelns</b>	26
<b>Sag zum Abschied leise »Servus«</b>	29
<b>Bach am Main</b>	30
<b>Nachruf auf Hans-Georg Noack</b>	32
<b>Short Cuts &amp; Kulturnotizen</b>	34
<b>Impressum</b>	42

# feinmetall

GOLDSCHMIEDE ATELIER



HAND



WERK



PLEICKERKIRCHPLATZ 13 97070 WÜRZBURG fon/fax 0931-58358

WWW.GOLDSCHMIEDE-FEINMETALL.DE DI-FR 10 bis 18 SA 10 bis 14



Radio Rimpar TV präsentiert:  
**Fröhliche Weihnachten** von Christian Kelle

Das Buch zum Film ist im Verlag Peter Hellmund erschienen und für € 8 erhältlich.

Die DVD ist für € 12 im Würzburger Buchhandel erhältlich (Hugendubel, Neuer Weg, Thalia) oder direkt bei Radio Rimpar TV.

[www.radiorimpar.de](http://www.radiorimpar.de)



# Kultur im Franck-Haus



**LANDSCHAFTSBILDER VON THOMAS WACHTER    BRONZEPLASTIKEN VON MARTIN BÜHNER**

**AUSSTELLUNGSORT:** Franck-Haus, 97828 Marktheidenfeld, Untertorstr. 6

**AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG:** Freitag, 02.12.2005, 19.00 Uhr

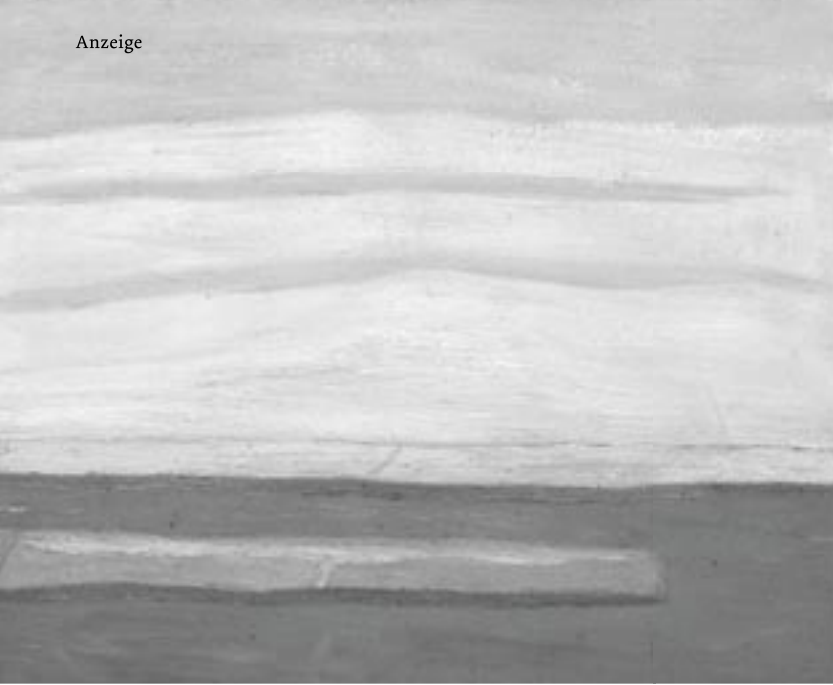
**AUSSTELLUNGSDAUER:** 03. Dezember 2005 bis 22. Januar 2006

**ÖFFNUNGSZEITEN:** Mittwoch bis Samstag      14.00–18.00 Uhr  
 Sonntag und Feiertag                      10.00–18.00 Uhr  
 Montag und Dienstag                      geschlossen  
 23.12. bis 26.12.2005                      geschlossen  
 31.12. und 01.01.2006                      geschlossen  
 Eintritt frei

**VERANSTALTER:** Stadt Marktheidenfeld, Luitpoldstr. 17, 97828 Marktheidenfeld

Tel. 093 91/50 04-0, Fax 093 91/79 40

e-mail: maron@marktheidenfeld.de, <http://www.marktheidenfeld.de/kultur>



**Gertrude Elvira Lantenhammer** Malerei Plastik  
**Christoph Drexler** Malerei

26. November – 28. Dezember 2005

Volksbank **Galerie**

Haslocher Weg 72, Wertheim-Bestenheid



Christoph Drexler  
Blutenburgstrasse 46  
80636 München  
Info 089. 12 16 33 93



Gertrude Elvira Lantenhammer  
Schloss Homburg, 97855 Triefenstein  
g-e-lantenhammer.de  
Info 09395. 87 78 88

# Galerie *Martin Sinn* am Paradeplatz



*präsentiert  
zeitgenössische*

*Kunst aus Franken*

*Katrin Feser - Margot Garutti - Herbert Janouschkowetz - Renate Jung - Peter Paul Krenek - Curd Lessig - Luigi Malipiero - Steffi Mayer - Herbert Mehler - Joachim Schlotterbeck - Burhard Schürmann - Dieter Stein - Peter Stein - Josef Versl - Sonja Edle von Hoessle - Julian Walter - u.a.*

**Mo-Fr: 9.30 - 18.30 Uhr, Sa: 9.00 - 14.00 Uhr / Beratung: Freitag und Samstag**

# Editorial

## Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kulturschaffende und -interessierte,

das Jahr neigt sich dem Ende zu, und auch innerhalb der Redaktion spürt man eine sich breitmachende Zufriedenheit mit dem, was mittlerweile hinter uns liegt: über 400 Heftseiten mit Texten über und Bildern von der hiesigen Kulturszene. Sicher ist nicht alles immer optimal gelaufen, vor allen Dingen müssen auch wir selbst feststellen, daß bei aller Menge an Informationen, die wir liefern konnten, doch einiges auch unter den Tisch gefallen ist. Die Kunst beim Magazinmachen besteht nun mal im Weglassen können, der Fluch im Weglassen müssen.

Weglassen können wir die mancherorts üblichen Listen mit Tops und Flops des vergangenen Jahres ebenso wie die Wünsche, ob fromm oder nicht, für das kommende. Wir würden uns ja eh nur wieder noch mehr Abonnentinnen und Abonnenten wünschen, um das Heft auf eine vernünftige finanzielle Basis zu stellen – aber genug davon: Es ist wohl selbst bei klarer Formulierung nicht zu vermitteln, daß es nicht darum geht, daß Sie das Heft mit einem Abo bequem in den Briefkasten geliefert bekommen, sondern daß wir es gerne sähen, wenn Sie die paar Euro in ein kulturelles Projekt wie das unsere investieren würden.

Tatsache ist: liegt die **nummer** mal nicht am gewohnten Ort aus, wird das bei uns telefonisch moniert. »Guten Tag, hier ist XY, meine Kunden fragen nach der neuen **nummer**. Die ist doch sonst immer schon um diese Zeit da. ...« Klasse! Da würde ja sogar das Argument mit dem Briefkasten ziehen ...

Gut, wir freuen uns trotzdem, daß es ein reges Interesse an unserer Arbeit gibt, und werden natürlich auch im nächsten Jahr wieder zur Stelle sein, wenn es um unabhängige Kulturberichterstattung geht. Allerdings werden wir das neue Jahr etwas gemächlicher angehen und die nächste **nummer** erst um den 20. Januar herausbringen, die dann auch noch für Februar gilt; die übernächste folgt dann Anfang März, und dann geht es wieder munter im monatlichen Turnus weiter.

Doch halt: bevor alles wieder so weiter geht, hätten wir doch noch einen Wunsch. Hinsichtlich mancher Texte wurde vereinzelt Unmut geäußert – speziell solche Texte, die sich kritisch oder sogar ablehnend äußern, sorgten für kleinere Ärgernisse. Ärgernisse, die sich vom Nörgeln hinter vorgehaltener Hand bis zum (fruchtlosen) Ordnungswidrigkeitsverfahren wegen vermeintlichen Verstoßes gegen das Presserecht bemerkbar machten. Da würden wir uns dann doch einen etwas souveräneren Umgang mit Kritik im Allgemeinen, mit uns im Speziellen und mit der je eigenen Betroffenheit im Besonderen wünschen. Schließlich lesen Sie hier die Meinung Einzelner, die sich nur dadurch von der Meinung der meisten anderen unterscheidet, daß sie publiziert wird. Und die Frage nach der Kompetenz einer Autorin oder eines Autors lediglich dann zu stellen, wenn der Text nicht den eigenen Erwartungen und Vorstellungen entspricht – also, was soll man denn davon halten? Presse- und Meinungsfreiheit sind kostbare Güter, und bevor Sie mit der juristischen oder einer sonstigen Keule zum Schlag ausholen, sollten Sie mal kurz darüber nachdenken, was Sie im einzelnen gewinnen und viele in der Gesamtheit verlieren könnten.

Vorschlag zur Güte: Machen Sie doch Ihr eigenes Heft – wir haben auch bei Null angefangen, Sie könnten also das Gleiche auf die Beine stellen. Sie benötigen lediglich, neben ein paar Werkzeugen: Humor, Neugierde, Artikulierungsgabe, überdurchschnittliches Engagement (auch der Menschen in ihrem privaten Umfeld) und ein »dickes Fell«.

Das alles haben Sie? Na, dann kommen Sie doch zu uns und machen hier mit! Sie lesen lieber, anstatt zu schreiben? Dann können Sie trotzdem mitmachen – als Abonnentin oder Abonnent!

Ihnen allen schon jetzt einen guten Beschluß und ein glückreiches neues Jahr 2006 wünscht  
die Redaktion.

## Grundsatzausstellung zur konkreten Fotografie

# Objektivierungen ohne Objektiv

von Jochen Kleinhenz

»Abstraktion verfährt reduktiv. Sie geht von einer komplexen Situation aus und gelangt durch zunehmendes Weglassen nicht wesentlicher Elemente zu den wesentlichen Elementen, zur ›reinen‹ Erkenntnis. Konkretion verfährt induktiv. Sie beginnt bei ›Null‹, bei einer Idee, bei einem Element, das sie mit anderen durch Regeln verknüpft, um so eine neue komplexe Situation oder ein neues System zu schaffen. Man könnte sagen: Abstraktion wandelt Materie in Geist (abstrahiert und idealisiert ein Objekt), Konkretion wandelt Geist in Materie (konkretisiert und objektiviert eine Idee). ...«

zitiert aus **Gottfried Jäger:**  
»Konkrete Fotografie«,  
Bielefeld 2005

Wie kommt es, daß – wie im Falle des »Konkreten« in der Kunst – einer der interessantesten, wenn auch umstrittenen Begriffe der zeitgenössischen Kunstdiskurse immer wieder aufs Neue ausgerechnet in Würzburg sein Podium findet? Nicht, daß man das der Stadt nicht zutrauen möchte – doch bei allem Werben für die Stadt als »eine Geschichte mit Zukunft« muß nüchtern konstatiert werden, daß die Bodenständigkeit hier in den meisten Fällen das Vorhandene (Vergangenheit) dem Möglichen (Gegenwart und Zukunft) vorzieht.



Umso begrüßenswerter, daß das Museum im Kulturspeicher zum Jahresbeschluß den sicheren Boden ansatzweise verläßt, um sich auf neues Terrain zu begeben; *neu* im Hinblick auf die Etablierung des Begriffs »konkrete Fotografie«, der sich zwar die Definitionen in den Texten von z. B. Theo van Doesburg (1930), Max Bill (1947) oder Max Bense (1965), nicht aber den Impetus teilt mit dem der Konkreten Kunst.

Dieser war von Anbeginn an von den Künstlern und Zeitgenossen vor allem proklamatorisch nach vorne ausgelegt, der der konkreten Fotografie versucht nun, rekla-matorisch in eine theoretische Klammer zu packen, was in der Vergangen-heit nur als singuläre, experimentelle Praxis wahrgenommen oder ausgeführt wurde. Und: *ansatzweise* nur deshalb, weil, bei aller Aktualität des Begriffs »konkrete Foto-grafie« vieles natürlich so neu nicht ist – Exponate, die teilweise vor über 80 Jahren geschaffen wurden, legen Zeugnis davon ab. Darüber hinaus soll der Begriff nicht als stilistische, sondern als methodische Eingren-zung der genannten Phänomene verwendet werden.

Es ist naheliegend, daß einer der Brennpunkte bei der Etablierung des Begriffes in der hiesigen Sammlung Peter C. Ruppert für Konkrete Kunst liegt, genauer: in den fotografischen Werken, die wiederum Impulsgeber für das finale große Thema dieses Jahres im Erdgeschoß des Museums sind.

Die Ausstellung präsentiert einen umfassenden historischen, ästhetischen und konzeptionellen Überblick über die konkrete Fotografie. Bereits im Vorfeld ist dazu der passende, äußerst lesens- und beach-tenswerte Katalog erschienen (dem das Eingangszitat entnommen wurde), mitherausgegeben von Beate Reese, die einen der drei programmatischen Texte beisteuerte.

Der reich bebilderte Band und die Ausstellung harmonieren in weiten Teilen – hochinteressant sind sie alle beide. Angesichts der faszinierenden, individuellen Versuche, das Licht als solches in den Mittelpunkt des schöpferischen Prozesses zu stellen, bar jeder äußerli-chen Motive (wofür denn auch einige gar keine Kamera mehr benötigen und direkt mit lichtempfindlichem

Begleitend zur Ausstellung ist im Foyer des Museums: die Klang-Licht-Installation »2/3/5« von Kurt Laurenz Theinert (Licht) und Richard Spaeth (Klang). Die beiden spielten auch live zur Vernissage am 12. November.

Foto: Achim Schollenberger

Material arbeiten), möchte man fast fürchten, daß unter einem Sammelbegriff »konkrete Fotografie« ja auch die Poesie der bisherigen Zuordnungen in den Hintergrund geraten könnte. Luminogramm oder Chemigramm, Lichtmalerei oder Cliché verre, Schadografie oder Rhythmogramm: Diese Begriffe verweisen zumeist auf die Praxis, benennen den technischen Prozeß der Entstehung und Ausführung, verraten die Hilfsmittel und Zutaten zum Erzielen der Lichtbilder.

Aber die Furcht ist unbegründet. Denn auch zukünftig wird man nicht umhin kommen, den oft namenlosen oder seriell durchnummerierten Werken zumindest noch im Untertitel eine ergänzende Bezeichnung zur Seite zu stellen.

Die Schau im Kulturspeicher beginnt mit einem Rundgang durch die fotografischen Experimente des 20. Jahrhunderts im ersten Raum und mündet in der Jetztzeit im zweiten. Hier könnte man monieren, daß die Verteilung der Arbeiten eine ungleiche Wahrnehmung in der Gewichtung der Ausstellungsstücke provoziert, denn im ersten Raum reihen sich die vermeintlich historischen oder archetypischen Arbeiten ordentlich hintereinander an den Wänden, während sich die Gegenwartskunst im zweiten obligatorisch raumgreifend gibt.

Dieser Eindruck einer weitgehenden Trennung von gestern und heute wird unterstrichen durch die Tatsache, daß die überwiegend in Schwarz/Weiß gehaltenen Bilder im ersten Raum, mit dem teilweise starken Korn der Exponate vage historisch oder dokumentarisch anmuten, Farbe (und damit einhergehend das Empfinden einer aktuellen Bildsprache) dagegen den zweiten Raum dominiert. Man sollte sich aber davon nicht beirren lassen, weil diese Kritik aus dem subjektiven Empfinden des Autors resultiert – und die Jahreszahlen unter den Bildern ja oft etwas anderes aussagen.

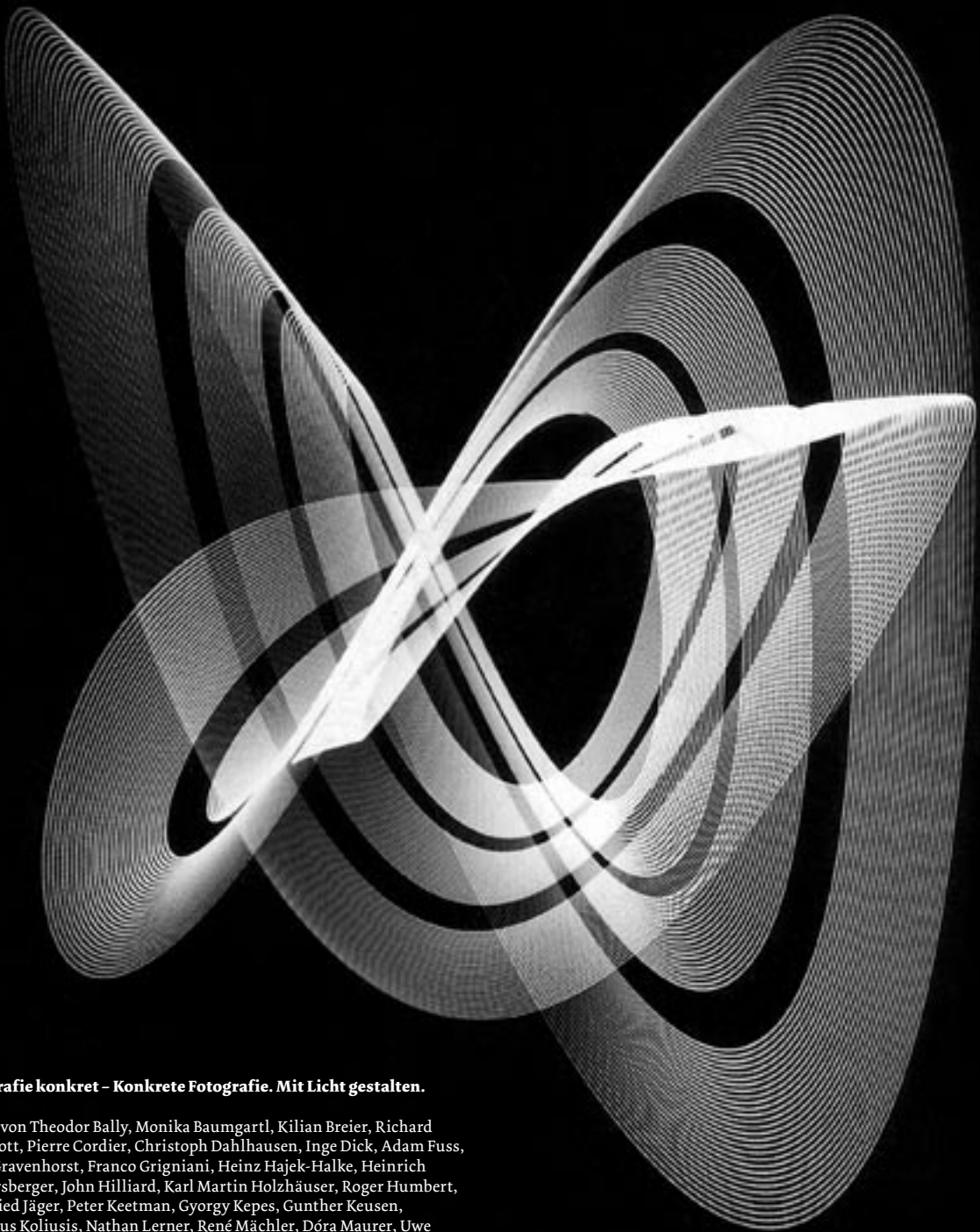
So ließe sich die Ordnung der zwei Räume auch anders umschreiben: Im ersten findet sich eine Vielzahl an Bildern, auf die das Eingangszitat mit der Definition der Konkretion als Objektivierung einer Idee absolut zutrifft. Sie geben teilweise sogar reichlich Informationen preis über den Entstehungsprozeß, wie etwa Fotogramme, bei denen Gegenstände aus Glas oder nicht-transparenten Materialien anhand ihrer Silhouette benannt werden könnten; aber auch kompliziertere Techniken, die visuell nicht so leicht greifbar sind wie chemische Eingriffe oder das Anlegen elektrischer Span-

nungen, lassen noch erahnen, mit welchen Mitteln die Künstler zu ihren Ergebnissen gekommen sind. Dabei steht aber nicht der schöpferische Ausgangspunkt, sondern das ästhetische Endprodukt im Fokus der Betrachtung. Unschärfen, organische Formen, weiche Übergänge von Weiß zu Schwarz stehen im Wechsel mit kontrastreichen, klar akzentuierten Formen. Der Arbeitsprozeß der Künstlerinnen und Künstler ist hier weitgehend abgeschlossen, die Resultate dienen nicht nur als Dokumentation der künstlerischen Arbeit, sondern auch als Ausgangspunkt für weitergehende Gedanken bei der Betrachtung, frei nach dem Diktum, daß konkrete Kunst und Fotografie erst durch den Betrachter in dessen Kopf vervollständigt werden. Dabei lohnt sich einmal mehr der Blick in den Katalog, um z. B. einen Blick auf Heinrich Heidersbergers »Rhythmographen« werfen zu können, der Apparatur, mit der er seine Rhythmogramme direkt auf fotografisches Material zeichnet.

Im zweiten Raum sind die vorgenannten Definitionen nur eingeschränkt anwendbar. Am deutlichsten wird hier spürbar, daß der Begriff »konkrete Fotografie« als Benennung einer Methode, nicht eines Stils dienen soll: Es genügt nicht mehr der bloße Augenschein, um die Kunstwerke weiterdenken zu können – ein bißchen Hintergrundwissen zu den theoretischen Konzepten ist hier von Vorteil, nicht zuletzt, weil der künstlerische Prozeß bereits in einem viel früheren Stadium dargestellt wird als bei den anderen Werken. Exemplarisch kann man das an Nikolaus Koliuis' Arbeit »dein Licht ist mein Schatten« nachvollziehen, einer umgebbaren Installation mit Filterfolie. Hier muß das Dargestellte jedesmal neu erschaffen werden durch den Betrachter.

Die Ausstellung als Ganzes ist bisher einmalig und von internationalem Rang, dem auch die Zweisprachigkeit des Begleitbandes »Konkrete Fotografie«, in dem die drei ausführlichen Texte von Gottfried Jäger, Rolf H. Krauss und Beate Reese auch in englischer Sprache abgedruckt sind, Rechnung trägt. Und Würzburg ist mal wieder ganz vorne dabei – das letzte, in seiner internationalen Bedeutung vergleichbare fotografische Großereignis dürfte die Entdeckung der Röntgenstrahlen gewesen sein. Und zwar nicht deswegen, weil das allseits bekannte Motiv der Knochenhand mit dem Ehering im Ansatz formale Ähnlichkeiten aufweist mit manchen der heute gezeigten Exponate. ¶

Heinrich Heidersberger: »Triplum«, 1955 (Rhythmoogramm #3782/185), Sammlung Peter C. Ruppert



### Fotografie konkret – Konkrete Fotografie. Mit Licht gestalten.

Werke von Theodor Bally, Monika Baumgartl, Kilian Breier, Richard Caldicott, Pierre Cordier, Christoph Dahlhausen, Inge Dick, Adam Fuss, Hein Gravenhorst, Franco Grignani, Heinz Hajek-Halke, Heinrich Heidersberger, John Hilliard, Karl Martin Holzhäuser, Roger Humbert, Gottfried Jäger, Peter Keetman, Gyorgy Kepes, Gunther Keusen, Nikolaus Koliussis, Nathan Lerner, René Mächler, Dóra Maurer, Uwe Meise, László Moholy-Nagy, Ugo Mulas, Floris M. Neusüss, Neil Reddy, Christiane Richter, Tim Otto Roth, Jaroslav Rössler, Arthur Siegel, Otto Steinert, Kurt Laurenz Theinert, Luigi Veronesi und Ryszard Wasko.

Ausstellung im  
Museum im Kulturspeicher, Würzburg  
13. November 2005 bis 8. Januar 2006  
[www.kulturspeicher.de](http://www.kulturspeicher.de)

Begleitband zur Ausstellung:  
**Gottfried Jäger, Rolf H. Krauss und Beate Reese:**  
**Concrete Photography – Konkrete Fotografie.**  
256 S. mit zahlr. Abb., Kerber Verlag Bielefeld, 2005.

# Preisgekrönte Architektur in Schweinfurt

---

*von Angelika Summa*





1. Preis für die **Zweifachsporthalle**  
VON WERNER KÜNTZEL

Linke Seite:  
Anerkennung für das **Dienstleistungszentrum**  
**Maintal 2** VON RUDLOFF & WILD & PARTNER

Nächste Seite:  
Anerkennung für ein Wohnhaus  
VON WOLFGANG SCHEFBECK

Fotos: Wolf-Dietrich Weissbach

Der Schweinfurter Architekten- und Ingenieurverein (AIV) hat den THEODOR-FISCHER-PREIS ins Leben gerufen, der alle zwei Jahre und heuer zum zweiten Mal verliehen wird. Mit diesem Preis soll vorbildliche Architektur in Schweinfurt prämiert werden, egal ob Landschaftsarchitektur oder Städtebau, ob Wohnhaus oder Industriebau, egal in welcher Größenordnung und unabhängig von den Kosten. Nur muß der Bau in den letzten zwei Jahren in Schweinfurt entstanden sein, und der Architekt muß sich selbst bewerben.

Der Preis ist undotiert, aber ehrenvoll. Vergeben wird eine weiße Marmorstele mit farbiger Akzentuierung und entsprechender Aufschrift. Schirmherr ist die Stadt Schweinfurt.

Bei der diesjährigen Preisverleihung in der vollbesetzten Schweinfurter Rathausdiele zeigte sich Oberbürgermeisterin Gudrun Grieser bei der Festveranstaltung auch sehr stolz, weil mit dem ersten Preis die Stadt Schweinfurt selbst als Bauherr für qualitätsvolles Bauen prämiert worden ist.

Das sechsköpfige Jurorenteam für den Theodor-Fischer-Preis 2005, bestehend aus Architekten, Baureferent, Kulturamtsleiter und einer Bildhauerin, entschied sich nach siebenstündiger Beratung mit drei Rundgängen inklusive ausführlicher Außen- und, soweit möglich, auch Innenbesichtigung von acht der insgesamt zehn eingereichten Bewerbungen einstimmig für Dipl. Ing. (FH) WERNER KÜNTZEL, den Leiter des Schweinfurter Hochbauamtes, und seinen Neubau einer Zweifachsporthalle der Wilhelm-Sattler-Realschule.

Die Begründung des Preisgerichts lautete folgendermaßen: »Die Zweifachsporthalle der Wilhelm-Sattler-Realschule wurde städtebaulich sensibel gegliedert und sehr geschickt in die Umgebung integriert. Die großzügig gestaltete Eingangssituation leistet einen sehr vorteilhaften Beitrag zur Prägnanz des Gebäudes und zur räumlichen Fassung des dahinter liegenden Hofbereichs. Eine Verbesserung der Anbindung an das alte Schulgebäude ist wünschenswert.

Gute Sichtbeziehungen von der Galerie zur Halle und das freundliche Treppenhaus lassen den Muff alter Schulsport-hallen vergessen.



Künstlerin Monika Dorband, für zwei herausragende Bauten zu vergeben. Mit einer Anerkennung wurde der Schweinfurter Architekt WOLFGANG SCHEFBECK für ein Wohnhaus an der Haardt mit folgender Begründung ausgezeichnet:

*»Mit der präzisen und konsequenten Durcharbeitung des großzügigen Wohnprojekts hat der Architekt die Grundlage für ein handwerklich äußerst hochwertiges Bauvorhaben gelegt. Die Materialwahl, Oberflächenbehandlung und Detaillierung wurde mit bestechender Sorgfalt bis hin zum Möbelentwurf und der Freiraumgestaltung umgesetzt ... Der Verfasser erhält insbesondere wegen seiner vorbildlichen Durcharbeitung des Projektes eine Lobende Anerkennung.«*

Die zweite Anerkennung erhielt das Architekturbüro RUDLOFF & WILD & PARTNER für das Dienstleistungszentrum Maintal 2. Die Begründung:

*»Mit der städtebaulichen Anordnung der beiden klaren Bürogebäude ist es den Planern gelungen, in einem sehr weiträumigen Gewerbegebiet einen Ort zu schaffen, der den Büros einen maßstäblichen und geschützten Freiraum zuordnet. Mit der Orientierung zum See und der Fassung des Zwischenraums durch die begrünten Rankwände haben die Planer die Voraussetzungen für ein hochwertiges Arbeitsumfeld zwischen den Büros geschaffen ...*

*Die Verfasser erhalten insbesondere wegen ihres vorbildlichen Raumkonzeptes eine Lobende Anerkennung.«*

Der Architekturpreis des AIV ist nach dem Baumeister Theodor Fischer benannt, der 1862 in Schweinfurt geboren wurde und zu den bedeutendsten Architekten vor dem Ersten Weltkrieg gezählt wird. In Schweinfurt baute er die Wirsingsvilla in der Alten Bahnhofstraße, heute Sitz des Arbeitsgerichts. Theodor Fischer war Stadtplaner in München; die Stadtteile Bogenhausen, Schwabing, Laim und Giesing wurden in seinem Münchner Stadterweiterungsbüro geplant. Die Technische Hochschule in München, wo er, wie in Stuttgart auch, Professor war, besitzt 16 000 Zeichnungen Fischers. Er baute unter anderem die Universität in Jena, das Kunstgebäude in Stuttgart, die Wittelsbacher Brücke in München, das Landesmuseum in Kassel, die Garnisonskirche in Ulm.

In Würzburg erhielt Fischer 1921 den Auftrag, zwischen Neumünster und Dom ein Sparkassengebäude zu planen, das 1928 fertiggestellt und im Krieg zerstört wurde. ¶

Das Dachtragwerk der Halle mit seinen obenliegenden, längslaufenden Fachwerkträgern erlaubt es, das sonstige Dachtragwerk zurückhaltend zu gestalten. Der Schwung in der Deckenbekleidung ermöglicht eine optimale Belichtung über die völlig verglasten Fassaden. Das matte Glas verhindert zwar den direkten Außenbezug, sorgt aber für lückenlose Blendfreiheit, den notwendigen Sonnenschutz und schafft eine angenehm intime Atmosphäre im Innenbereich. Daß in dem Dachaufsatz und den dazugehörigen Vorbauten an den Kopfseiten auch die Zu- und Abluftführung für die Halle integriert werden konnte, zeichnet den Entwurf aus.

Die eingesetzten Materialien, die Behandlung der Oberflächen und die Farbigkeit unterstreichen und bereichern das klare Raumkonzept.


Die Sporthalle leistet als Gesamtbauwerk einen herausragenden Beitrag zur öffentlichen Baukultur. Der Planer der Halle ist somit ein würdiger Empfänger des Theodor-Fischer-Preises 2005.«

Während der Sitzung des Preisgerichtes kristallisierte sich der allgemeine Wunsch heraus, zusätzlich neben dem ersten Preis noch zwei Anerkennungspreise in Form je eines Aquarells der Schweinfurter

# Zwölf mit der Post

Ein Märchen von  
**Hans Christian Andersen**  
nach einer Buchaufgabe  
von 1903 (leicht modifiziert)

**Zeichnung: Afimo**  
nach einer Reklametafel  
von 1925



Es war ein flirrender Frost, der Himmel war sternklar, kein Lüftchen regte sich. „Bums“, ein Topf wurde an eine Tür geworfen, „piff, paff!“ Sie schießen das Neujahr ein. Es war ja Neujahrsabend. Nun schlug die Uhr zwölf. ➤➔

„Hurra, hurra!“ wurde im Inneren der Häuser gesungen, wo die Leute den Neujahrsabend feierten und, mit dem gefüllten Glase aufstehend, dem neuen Jahr ein „Vivat!“ brachten. „Wir wünschen Gesundheit und Wohlbefinden im neuen Jahr, dazu viel Geld und ein gesichertes Glück!“ sagten sie. Das waren also die Neujahrswünsche. Es wurde darauf angestoßen.

„Tateratata!“ Da kommt die Post. Die große Postkutsche hielt vor dem Stadttor, sie brachte zwölf Personen, für mehr war kein Platz da. Wer waren die Reisenden? Sie hatten einen Paß und Reisezeug mit, ja sogar Geschenke für alle Leute in der Stadt.

Was wollten sie, und was brachten sie?

„Guten Morgen!“ sagten sie zu der Schildwache am Tor. „Guten Morgen!“ antwortete der Soldat, denn die Uhr hatte schon zwölf geschlagen. „Ihr Name? Ihr Stand?“ fragte die Schildwache den, der zuerst aus dem Wagen stieg. „Hier ist der Paß“, sagte der Mann. „Ich bin ich.“ Es war auch ein ganzer Kerl, gehüllt in Bärenfell und Pelzstiefeln.

„Ich bin der Mann, auf den viele ihre Hoffnungen setzen. Komme morgen, du bekommst ein Neujahrsgeschenk; ich streue Pfennige und Taler aus, gebe Geschenke, ja ich gebe Bälle, 31 an der Zahl, mehr Nächte habe ich nicht zu verschenken. Ich bin Großhändler und heiße Januar; ich habe nur Rechnungen bei mir.“

Dann kam der nächste; er war Spaßmacher, Direktor der Komödien, Maskeraden und aller denkbaren Vergnügen. Sein Reisegut war eine große Tonne für den Faschingsmontag. „Ich mache anderen Vergnügen und mir selbst auch, denn meine Lebenszeit ist die kürzeste in der Familie; ich werde nur 28, vielleicht schaltet man noch einen Tag ein, doch ist's ganz egal, hurra!“

„Schreien Sie doch nicht so“, sagte die Schildwache. „Doch, ich muß schreien“, sagte der Mann, „ich bin der Prinz Karneval und reise unter dem Namen Februarius.“

Nun kam der dritte; der schaute, als hätte er ständig gefastet: aber er trug die Nase hoch, denn er war verwandt mit den 40 Rittern und obendrein Wetterprophet. Er schmückte sich mit einem Weidenstrauß im Knopfloch, aber die Blumen waren ganz klein.

„März, marsch!“ rief der vierte und gab dem dritten einen Schupps. „März, marsch! Hinein mit dir in die Wache, sie trinken Bunsch, ich kann es riechen!“ Aber es war nicht wahr, er wollte sie in den April schicken; damit fing der vierte Bursche an. Er schaute, wie einer, der weiß, was er zu tun hat, aber er tat nicht viel. „Die gute Laune wechselt immer mit der schlechten“, sagte er, „Regen und Sonnenschein, ausziehen und anziehen. Ich bin auch Umzugskommissar, zugleich Leichenbitter, ich kann beides: lachen und weinen! Ich hab Sommerkleider im Koffer, aber es wäre unklug, sie schon anzuziehen! Hier bin ich! Wenn ich mich festlich kleide, habe ich seidene Strümpfe an den Füßen und die Hände in einem Muff.“

Nun stieg eine Dame aus dem Wagen.

„Fräulein Mai“, sagte sie. Im Sommerkleide mit Galoschen; sie hatte ein buchenblattgrünes Kleid an, Anemonen im Haar; sie roch dabei so schön nach Waldmeister, daß die Schildwache niesen mußte. „Profit!“ sagte sie, das war ihr Gruß. Sie war niedlich! Sie war auch eine Sängerin, nicht im Theater, aber im Gehölz; sie wandelte im frischen grünen Walde und sang zu ihrem eigenen Vergnügen.

„Jetzt kommt die Frau! die junge Frau“, riefen sie in der Kutsche, und bald erschien die Frau, jung und fein, stolz und niedlich. Auf den ersten Blick sah man, daß sie geboren war, „Siebenschläfer-Ruhe“ zu halten. Am längsten Tage im Jahre veranstaltete sie ein Festmahl, damit man Zeit bekäme, all die vielen Gerichte zu essen; sie hatte Geld genug, um in eigener Equipage zu fahren, kam aber doch mit der Post, wie die anderen, um zu zeigen, daß sie nicht hochmütig sei; allein reiste sie auch nicht, ihr junger Bruder „Julius“ begleitete sie.

Er war dick und fett, sommerlich gekleidet, mit einem Panamahut. Er hatte nur wenig Gepäck, „das sei so lästig in der Hitze“. Er hatte nur eine Bademütze und Schwimmbeinkleider; das war nicht viel.

Nun kam die Mutter, Madame August, „Tonnenweise Obsthändlerin“, „Besitzerin vieler Fischweihen“, „Landfrau in großer Krinoline“; sie war fett und warm, nahm teil an allem, ging selbst mit der Bierflasche zu den Leuten auf dem Felde hinaus. „Im Schweize seines Angesichts soll man sein Brot essen“, sagte sie, „das steht in der Bibel; nach den sauren Wochen kommen die frohen Feste, Tanz unter den Bäumen des Waldes und das Erntefest“; die verstand es!

Nun kam wieder eine Mannsperson, ein Maler seines Zeichens, ein Kolorist: das bekam der Wald zu wissen; die Blätter mußten Farbe wechseln; es war hübsch, wenn er es wollte; rot, gelb, braun – so sah der Wald bald aus. Der Meister flötete wie ein schwarzer Star, er war ein flinker Arbeiter und schlang die blaugrüne Hopfenranke um den Bierkrug, das hob ihn, und für solche Zierde hatte er ein gutes Auge. Da stand er nun mit seinem Farbertopf, das war sein ganzes Gepäck.

Ihm folgte der Hofbesitzer; er dachte an den Monat zum Säen, zum Pflügen und zum Düngen, ja auch an das Vergnügen der Jagd; er hatte Hund und Flinte, ja auch Nüsse in der Tasche: „knack, knack“. Eine Masse Bagage hatte er bei sich und obendrein einen englischen Pflug. Er sprach landökonomisch, man hörte aber nur wenig vor Husten und Räuspern – es war der November, der nun ausstieg.

Der hatte Schnupfen, einen fürchterlichen Schnupfen, so daß er sich die Nase beständig mit einem Bettlaken statt eines Taschentuches auschnäuzte, und doch sollte er, wie er sagte, die Mägde in ihren neuen Dienst führen. Die Erkältung würde verschwinden, wenn er anfan-

ge Holz zu klauben; ja das sei sein Geschäft, er sei Sägemeister für die Zunft, abends schleife er Schlittschuhe, denn er wisse, daß man bald solches spaßhafte Schuhzeugs werde gebrauchen können.

Nun kam auch die Letzte, das alte Mütterchen mit der Feuerklee; sie fror, aber ihre Augen funkelten wie zwei klare Sterne; sie trug in der Hand einen Blumentopf mit einem kleinen Tannenbaum: „Den will ich pflegen und begießen, daß er zu Weihnachtsabend groß werde, daß auf ihm die brennenden Lichter, vergoldete Äpfel und Marzipan wachsen mögen. Die Feuerklee wärmt ein Kachelofen; ich ziehe das Märchenbuch aus der Tasche und lese vor, daß die Kinder im Zimmer ganz still werden, die Puppen im Baume lebendig, und der kleine Engel aus Wachs, der auf dem Wipfel sitzt und seine Glittergoldschwingen schüttelt, herabfliegt und klein und groß im Zimmer, ja auch die armen Kinder die draußen stehen mit Küssen bedeckt.“

„Und nun kann es wieder losgehen“, sagte die Schildwache, „nun haben wir alle Zwölf; der neue Reisewagen kann vorfahren.“

„Erst mögen die Zwölf ganz hereinkommen“, sagte der wachhabende Hauptmann. „Einer nach dem anderen, den Paß behalte ich, der gilt für einen ganzen Monat; wenn der vorbei ist, werde ich darauf schreiben, wie er sich aufgeführt hat. Haben Sie die Güte, Herr Januar, nur immer herein!“ Und also trat er ein. –

**W**enn die letzte Stunde des Jahres mit ernstem Schläge ertönt, werde ich dir sagen, was die Zwölf uns allen gebracht haben; noch weiß ich's nicht. Und sie wissen es wohl auch selbst nicht, denn wir leben in einer wunderlichen Zeit.







**Ein Märchenerzähler  
reloaded:**

# »Lucifers Matches«

**Hans Christian Andersen  
für das 21. Jahrhundert**

---

*von Manfred Kunz*

Es hatte ja so kommen müssen. Nicht im Frühjahr, zur 200. Wiederkehr seines Geburtstags am 2. April 1805, sondern erst ganz zum Ende des Andersen-Jahres taucht der dänische Erfolgsschriftsteller in den Spielplänen unterfränkischer Bühnen auf. Das dokumentiert einmal mehr die scheinbar unerschütterliche Fortdauer einer Rezeptionsgeschichte, gegen die sich HANS CHRISTIAN ANDERSEN noch kurz vor seinem Tod heftig wehrte: nur als Dichter für Kinder zu gelten und ausschließlich über seine Weihnachts- und Wintermärchen wahrgenommen zu werden.

Ganz offensichtlich in diese Klischeefalle getappt ist die SPESARTGROTTE in Gemünden-Langenprozelten mit der Bühnenadaption des berühmtesten Andersen-Märchens, »Die kleine Seejungfrau«. An einem neuen Zugang versucht sich dagegen seit dem 20. November das Würzburger MAINFRANKENTHEATER mit dem Märchenballett »Andersens Welt«. Zur Musik von Eric Satie entführt das Ballett in die realen Lebensumstände des Autors und sein fiktives, riesiges Märchenreich. Nach einer Erzählung der Ungarin Agnes Balázs hat Ballettdirektorin Anna Vita eine Choreographie geschaffen, die auf der Bühne die Biographie des Autors mit der Wirkung seiner Märchenfiguren verknüpft.







Foto: Wolf-Dietrich Weissbach

Noch einen Schritt weiter geht das Würzburger THEATER AM NEUNERPLATZ. Dort haben MARKUS CZYGAN und CLAUDIA RATH den Text »Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern« komplett neu bearbeitet und präsentieren es seit dem 23. November unter dem Titel »Lucifers Matches« als ein »musikalisches Märchen für Erwachsene«. Ausgangspunkt ist das im Dänischen Volkskalender von 1846 erstmals veröffentlichte Märchen, das in seiner Verbreitungsgeschichte mindestens zwei unterschiedliche Lesarten nach sich zog: Einerseits diente es als Beweis für Andersens soziales Gewissen und sein Engagement für das Proletariat der aufkommenden Industriegesellschaft; andererseits wurde es als sentimentaler Versuch gelesen, tatsächlich vorhandenes Elend mit Hilfe einer aufgesetzten Pseudoreligiosität zu verklären.

Die Bearbeitung und Inszenierung von Czygan/Rath hält sich – und das ist schon das erste große Verdienst – von beiden Interpretationen fern. Sie gehen einen eigenen Weg, der die Traumsphäre, den surrealen Charakter der Geschichte betont. Das Autoren-/Inszenierungs-Duo erweitert das Märchen um eine fiktive Entstehungsgeschichte: Eines Abends erscheint der Teufel (Jörg Becker) persönlich in der Schreibstube des an sich selbst zweifelnden, krampfhaft um Einfälle ringenden Schriftstellers Andersen (Frido Schaff), verwickelt ihn in einen Disput über das Gute und das Böse im Menschen und in der Welt, und animiert Andersen damit zur literarisch gestalteten Antwort auf die versuchte Erschütterung seines Glaubensbildes. Er beginnt, »Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern« zu schreiben – doch der Text entgleitet ihm zunehmend. Nicht nur, weil der Teufel immer wieder interveniert und die philosophisch-theologische Auseinandersetzung sucht. Es ist der Schreibprozess selbst, der immer neue Träume evoziert, der einerseits die imaginierte Figur des Mädchens (in Gestalt von Judith Beifuß) Wirklichkeit werden läßt, der andererseits die bittere Realität der sozialen Verhältnisse mit jedem entfachten Schwefelholz in surrealen Bildwelten aufhebt. Für die wiederum – und das als zweites Verdienst der Inszenierung – der von Magritte-Ästhetik inspirierte Bühnenraum und das gleichermaßen dezente wie opulente Lichtdesign die adäquate optische Umsetzung liefern. Gesteigert wird deren Wirkung durch eine extrem sparsame Gestik und eine kluge, fast choreographische

Bewegungsregie. Getoppt, der saloppe Ausdruck sei hier gestattet, wird der visuelle Eindruck noch – und das ist das dritte und größte Verdienst der Produktion – durch die akustische Begleitung. Allein wie die vierköpfige Formation mit ihrem sukzessiven Erscheinen auf der Bühne Garvin Bryars' Einlaßmusik »Jesus' blood never failed me yet« vom Band unmerklich in die Live-Version überführt, ist mehr als das Ergebnis perfekter Probenarbeit. So deutlich wie in allen eigens für das Stück entstandenen Kompositionen von Wolfgang Salomon die musikalische Handschrift erkennbar ist, so erkennbar einfühlsam – im Wechsel das Geschehen illustrierend oder kontrastierend, alternierend zwischen lebenslustigen Zirkusklangen und melancholisch-traurigen Blues-Stimmungen sind die Melodien und deren Interpretation. Die ist bei der aus Sylwia Bialas (Gesang), Birgit Förstner und Benjamin Thoma (abwechselnd am Cello), Martin Knorz (Piano) und WJO-Bandleader Markus Geiselhart (Posaune) bestehenden Combo in jungen Musikerhänden, die professionellen Ansprüchen mehr als genügen und dabei eine selbstverständliche Lockerheit und konzentrierte Spielfreude ausstrahlen. Sie setzen einer gelungenen Inszenierung das Sahnehäubchen auf und heben die Produktion als Gesamtkunstwerk auf Kultniveau. Also Leser, stürmt das Kassenhäuschen des Theaters am Neunerplatz! ♪

#### **Nächste Vorstellungen:**

1. bis 3., 7. bis 10. und 21. Dezember 2005 sowie  
4. bis 7., 11., 13., 14., 26. und 29. Januar 2006.  
[www.theater-am-neunerplatz.de](http://www.theater-am-neunerplatz.de)

**Jens Andersen: Hans Christian Andersen. Eine Biografie.**  
Insel, Frankfurt a. M. und Leipzig, 2005.

**Gisela Perlet: Hans Christian Andersen. Leben – Werk – Wirkung.**  
Suhrkamp BasisBiographie 3, Frankfurt a. M., 2005.

**Hans Christian Andersen: Die Märchen.** Drei Bände in Kassette.  
Insel Taschenbuch 133. Frankfurt a. M.

**Hans Christian Andersen: Märchen – Geschichten – Briefe.** Ausgewählt von Johan de Mylius. Insel, Frankfurt a. M. und Leipzig, 1999.

**Hans Christian Andersen: Märchen.** Illustriert von Nikolaus Heidelbach. Beltz, Weinheim, 2004.

Die Künstlerverbände beim

# Einräumen und Aufhängen

von Achim Schollenberger



Foto: Achim Schollenberger

Sie sind offenbar unvermeidlich, genauso wie die allorts aus dem Boden wachsenden Weihnachtsmärkte zu dieser Zeit. Immer dann, wenn sich das Jahr anschickt zur großen Finissage, versammeln sich die Künstlerinnen und Künstler mit ihren Werken in buntangelegten Sammelausstellungen in den diversen Galerien.

Das ist auch heuer nicht anders, und darüber hinaus auch verständlich, warum sollen Künstler und Kunstschaffende nicht am – hoffentlich einsetzenden – Kauf- und Verkauf partizipieren. Man bemüht sich dabei um Klasse, zweifellos, gerät aber bisweilen vor lauter Masse in die Schublade des bunten Sammelsuriums. Nun mögen

Künstler es nicht, wenn sie in Schubladen gesteckt werden, nimmt doch der Einzelne in der Regel für sich in Anspruch, etwas ganz Unverwechselbares zu schaffen.

Da zeigt sich das Konzept der VKU-Ausstellung »EinFach« geradezu konträr zum Selbstverständnis. Doch warum sollte man nicht einmal humorvoll mit den Wörtern spielen und dazu noch durch die einfache Raumbegrenzung für den Einzelnen Platz schaffen für mehrere? So darf dann auch jeder Teilnehmer ein Fach mit den Dimensionen 46 x 67 x 50 Zentimeter mit Kunst bestücken. Damit das Gerangel um die besten Präsentierplätze gar nicht erst ausbrechen kann, gibt

es die Zuordnung durch Losglück. Eine Nummer, ein Fach. Fein säuberlich angeordnet in Gestalt eines raumfüllenden Regals an den Wänden des Würzburger Spitales. Im Fach herrscht die Freiheit des Einzelnen. Mache er damit, was er wolle, zeige er, was ihm beliebt und wichtig sei. Aber mache er es gut. Das tun dann die Künstler auch nach Herzenslust, und in der Tat sind im Regal einige kleine Kostbarkeiten zu entdecken. Die Palette der Kunst ist angemischt und zeigt das ganze Spektrum der Malerei, Zeichnung, Grafik, Plastik nebst diversem formschönen Kunsthandwerk in den eingeräumten, zum Teil durchdacht gestylten Fächern.

Manches ist dazu moderat im Preis. Aufgerüttelt durch den Verkaufserfolg der Stadtjubiläumsschau »1300 mal klein kariert«, an gleicher Stelle im Sommer 2004, in der einige hundert Exponate zum Einheitspreis von 55 Euro pro Stück über die Spitältheke gingen, möchte nun mancher Künstler wohl auch in diesem Jahr nach ähnlichem Modus wieder seine Werke den Sammlern oder Geschenkesuchern schmackhaft machen.

Nun darf man vielleicht, gerade um diese Jahreszeit, nicht allzu kritisch solche Ausstellungen beleuchten, denn wer will es verdenken, wenn statt hohen Zielen vielleicht doch das eine oder andere kleine Fünckchen Hoffnung auf einen Verkauf in den Mittelpunkt rutscht. Da sind wohl auch Künstler ganz normale Menschen. Ob das Konzept aufgeht, wird sich zeigen. Ob man in Zeiten des Lustsparens und Konsumverzichts, in der jeder mit Bangen die Zukunft beäugt und Rücklagen für noch schlechtere Zeiten schafft, gerne zu Kunstwerken greift, auch wenn sie wenig kosten, darf bezweifelt werden. »Geiz ist ...«, leider überall.

Auch beißt sich irgendwann die Katze in den Schwanz, denn wie sollen die Künstler einmal wieder »angemessene«, höhere Preise für ihre Kunstwerke verlangen können, wenn sie doch jedes Jahr auf der Billigschiene die Kunst direkt zum »preisbewußten« Kunden karren? Der Gewöhnungseffekt durch Aktionen solcher Art ist nicht zu unterschätzen.

Während die Künstler im Spital einräumen, hängen die 16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der neuen Ausstellung in der BBK-Galerie und im Künstlerhaus im Kulturspeicher ihre Werke traditionell an die Wand oder platzieren sie im Raum. Mit Winterzauber und Weihnachtswelten hat diese Themenschau nun gar

nichts im Sinn. Bereits zuvor war sie in der Kochsmühle in Obernburg zu sehen, und nun hat das Würzburger Publikum Gelegenheit nachzuspüren, wie sich die Künstler den mannigfaltigen »Randzonen« nähern.

Die Interpretationen des Begriffs entwickeln sich breitgefächert. Auch hier ist, wie oft bei Themenausstellungen, das Feld weit gesteckt, sind die Grenzen fließend. Ob »Mosi und Hund Daisy« als Randfiguren der Gesellschaft, landschaftliche Randgebiete, Konkretes direkt an den Rand der Leinwand platziert, Menschliches existenziell zeichnerisch durchleuchtet oder das Thema zwei- oder dreidimensional formal umgesetzt – die Vielfalt bietet dem Besucher einiges beim lohnenden Gang durch die Räume im Erd- und Untergeschoß.

Ob VKU oder BBK, die Ausstellungen zeigen einige echte Alternativen mit Niveau zum Kunstkauf im Kaufhaus, wo die beliebten »Poster der Kunstgrößen« im gelackten Goldrahmen warten. Warum nicht mal ein Original statt Massenware mit nach Haus nehmen? Etwas, was man nur ganz allein besitzt? Vielleicht ist der lokale Künstler noch nicht so berühmt, aber was nicht ist, kann ja noch werden.

Im Spital gibt es zur Ausstellung eine Tombola, bei der Werke von Künstlern als Preise winken. Dazu läuft auch beim BBK im Kulturspeicher während der Ausstellung eine Benefizaktion der Künstler. Gestiftete Kunstwerke können zu günstigen Preisen erworben werden; der Erlös geht an die Ärzte der Missionsärztlichen Klinik, die im Katastrophengebiet in Pakistan Hilfe leisten.

Wer zu dieser Initiative mehr wissen möchte, kann dies beim Künstlercafé am Sonntag, 4. Dezember, um 11 Uhr in der BBK-Galerie tun. Dann werden Ärzte von ihrer Arbeit dort berichten. ¶

»EinFach«  
VKU Winterausstellung  
Spitäle, Würzburg  
27. 11. – 30. 12. 2005  
Dienstag bis Donnerstag 11–18 Uhr, Freitag 11–20 Uhr  
Samstag und Sonntag sowie 1. und 2. Weihnachtsfeiertag 11–18 Uhr.  
Montag und Heiligabend geschlossen

»Randzonen« – 16 Künstlerinnen und Künstler beziehen Stellung in Malerei, Objektkunst und Installation  
BBK-Galerie und Künstlerhaus im Kulturspeicher Würzburg  
25. 11. – 18. 12. 2005  
Dienstag und Mittwoch 11 bis 18 Uhr, Donnerstag bis Samstag 13–20 Uhr,  
Sonntag 11–18 Uhr.

# Von der schönen Kunst des Einwickelns

von Berthold Kremmler



Weihnachten – nie wird mehr verpackt als in diesen Wochen. Selbst Leute wie ich, die dem möglichst aus dem Weg gehen und die Bücher normalerweise schnörkellos dem zu Beschenkenden in die Hand drücken, suchen in den Buchhandlungen mit den Blicken die Geschenkpapierständer und kommen nicht ohne kurzes Zögern an diesem Naschwerk der Buchhändler, die das ganze übrige Jahr keines schrägen Blicks für wert befunden werden, vorbei. Längst ist man um diese Zeit nicht allein auf einfallsloses Weihnachtspapier mehr angewiesen, das man nur diese kurze Zeit benutzen kann. Jetzt gibt es wunderbar phantasievolle – aber natürlich auch kitschige – Einwickelpapiere, die sogar auf reizende Weise die heimischen Gewürze und solche, die die Toscana-Fraktion eingeschleppt hat, übersichtlich in Wort und Bild präsentieren.

Das sind inzwischen rechte Luxusartikel, und sie haben ihren Preis. Hat man früher manche Hausfrau schon nicht verstanden, wenn sie mit dem Bügeleisen anrückte, um das Geschenkpapier einer neuen Verwendung zuzuführen – dank sei Tesa, das das Recyclen im Papierkorb fast schon unumgänglich gemacht hat und Hausfrauenorgien dieser Art zunehmend den Garaus androht.

Der Verführung zum Einpacken werden freilich immer neue Horizonte der Übersteigerung eröffnet, durch handgeschöpfte Büttelpapiere, deren besondere Strahlkraft den eingesprengten Blütenblättern sich verdankt. Wer das graphische Œuvre von Max Ernst ein bißchen kennt, muß fürchten, daß uns nächstens diese Papiere gerahmt und signiert und mit Auflagenzahl versehen – stellen Sie sich vor: Epreuve d'artiste! – von der Wand besserer Leute entgegenleuchten.

Was den Geschenken im allgemeinen recht ist, war Büchern schon immer billig. Seit der potentielle Käufer die Handschuhe, die er ins Antiquariat und die Hand-



Alle Abbildungen aus  
**Jürgen Holstein: Blickfang.**  
 Bucheinbände und Schutzumschläge  
 Berliner Verlage 1919-1933.  
 Eigenverlag, 2005.

schriftenabteilung der Unibibliothek selbstverständlich immer mitführte, gar nicht mehr besitzt, sind die Bücher gefährdet.

Dem haben die schlaun Buchhändler längst vor der Erfindung der Einschweißfolie einen Schutz vorgeschaltet, den nur eine Menschenart überhaupt nicht zu schätzen scheint: der professionelle Bibliothekar. Der entfernt den Schutzumschlag, bevor er sich mit dem neuen Buch ernsthaft auseinandersetzt.

Und leider leider müssen wir ja bekennen, daß seit dem Erfolg der billig gebundenen und hergestellten Taschenbücher der Schutzumschlag immer weniger Aufmerksamkeit erfährt. Der letzte Bucheinbandgestalter, den der halbwegs Interessierte noch mit Namen kennt, ist Willy Fleckhaus, der vor 50 Jahren den Regenumschlägen der *edition suhrkamp* zum einprä-

samen Erkennungsmerkmal verholfen hat. Man kann sich fragen, ob die lieblos aufgestapelten Bücherberge der Großbuchhandlungen und Kaufhausabteilungen einen künstlerisch gestalteten Schutzumschlag als Verkaufshilfe überhaupt noch brauchen.

Um der Sensibilität dafür auf die Beine zu helfen, hat sich ein Berliner Antiquar und Buchverleger ein wunderbares Hobby zugelegt. JÜRGEN HOLSTEIN hat früher vom Starnberger See aus verführerische Antiquariatskataloge mit Angeboten für den kennerischen und finanzstarken Sammler verschickt. Seit er sich aus dem aktiven Geschäft zurückgezogen hat, wuchert offenbar eine gigantische Sammlung von Büchern mit Schutzumschlägen aus den zwanziger Jahren. Vor einigen Jahren ist daraus ein erstes Ergebnis ans Licht getreten, mit aller bibliophilen Sorgfalt gemacht, eine wunderschöne

schmale Broschur, in der er einen der großen Gebrauchsgraphiker und Umschlaggestalter dem Vergessen entrissen hat, Georg Salter. Der begann 1922 mit Verlagen zusammenzuarbeiten und hat seine unglaubliche Vielfalt an Ideen den damals bedeutenden Verlagen wie *Kiepenheuer* und *S. Fischer* zukommen lassen, aber auch literarisch ambitionierten wie der *Schmiede*, in der Walter Benjamins und Franz Hessels erste Übersetzungen von Prousts »A la recherche du temps perdu« erschienen sind.

Ist dieser Band schon ein Schmuckstück für jede am schönen Buch interessierte Privatbibliothek, kann man sein neues Meisterstück nur in den allerhöchsten Tönen loben. Gewiß, ein Vierpfünder im Folio-Format – aber was für ein Prachtstück! Ein Buch zum Lesen, zum Schmökern, zum Schauen. Ein Buch, das uns belehrt, unterhält, informiert und vor allem – schön ist. Es holt all die Schätze aus den Fängen der Familie Holstein und breitet die Vielfalt des buchkünstlerischen Engagements der Verleger der Goldenen Zwanziger aus. Und es erzählt mit lockerer Hand die Details der damaligen Geschichte: Man erfährt von den Schwierigkeiten, zu Zeiten der Inflation Buchpreise festzulegen, von der Begeisterung berühmter Künstler wie Slevogt und Corinth, schöne, kostbare Bücher zu machen, Sonderausgaben mit handsignierten Beilagen und was der Verzückungen für Bücherliebhaber mehr sind. Jeder Buchumschlag, von vielen auch der Buchrücken, das Äußere, ist abgebildet, wird mit einer Begleitnotiz über Verleger, Buchkünstler und mit sonstigen notwendigen Informationen versehen. Dazwischen sind Sammelartikel, die über Buchgemeinschaften, über die Wettbewerbe der schönsten Bücher, über Propaganda für die Republik unterrichten, um nur einige wenige Themen zu nennen. Allein das dreiseitige, minuziöse Inhaltsverzeichnis läßt dem Leser die Augen übergehen.

Was für eine Sorgfalt, was für eine Liebe zur Buchgestaltung zittert in diesem Prachtwerk nach. Das Werk eines Einzelnen, keines Verlags, ein Buch im Selbstverlag – umwerfend!

Um noch eine weitere Art der opulenten Verpackung anzufügen, sei auf das Buch von MARTIN STRITT, »Die schöne Helena in den Romruinen«, hingewiesen. Der Kunsthistoriker widmet sich in einem ebenfalls wunderbar gedruckten Textband dem Gemälde von Maarten van Heemskercks. Der nicht minder beeindruck-

kend angelegte Bildband breitet dieses Prachtgemälde von 1535 in der Tradition von Patiniers Weltlandschaften in bewunderungswürdiger Fülle aus, mit Querverbindungen nach allen kunsthistorisch einschlägigen Richtungen. Zwei in schönsten, hellblaues Leinen gebundene Bände, die geschützt werden durch einen nicht minder schön bezogenen, gleichfarbigen Schuber. Es kribbelt in den Fingern, wenn man dieses Opus in Händen hält. ¶

**Jürgen Holstein: Georg Salter. Bucheinbände und Schutzumschläge aus Berliner Zeit 1922-1934.**

Berlin, Jürgen Holstein (Eigenverlag), 2003.

**Ders.: Blickfang. Bucheinbände und Schutzumschläge Berliner Verlage 1919-1933.** 1000 Beispiele, illustriert und dokumentiert.

Berlin, Jürgen Holstein (Eigenverlag), 2005.

siehe dazu auch [www.holsteinbuch.info](http://www.holsteinbuch.info)

**Martin Stritt: Die schöne Helena in den Romruinen. Überlegungen zu einem Gemälde Maarten van Heemskercks.**

Frankfurt a.M./Basel, Stroemfeld/Roter Stern, 2004.



**Ein Großer der Bühnenkunst geht**

# Sag zum Abschied leise »Servus«

von Manfred Kunz

»Erkennen Sie die Melodie?« war eine der Erfolgssendungen in der aus heutiger Sicht grauen Vorzeit des Fernsehens, in den frühen und mittleren 70er Jahren. Eine Sendung, die ein großes Publikum auf zwanglose und ganz und gar unpräntiöse Art und Weise mit den Highlights der Musical-, Operetten- und Operngeschichte vertraut machte. Nie vorher und selten nachher wurde der Bildungsauftrag des öffentlich-rechtlichen Fernsehens auf dem schwierigen Terrain der Hochkultur ernster genommen – und kam dennoch erstaunlich unpädagogisch und mit fast selbstverständlicher Lockerheit rüber.

Diese entspannte und gleichermaßen hochgebildete Verbindung von musikalischer Information und Unterhaltung lebte ganz wesentlich vom Moderator, einem schon damals hoch geschätzten und auf vielen deutschsprachigen Bühnen engagierten Schauspieler aus Wien.

Erinnern Sie sich noch an seinen Namen? Nein – Sie finden ihn in der Schülerliste des Wiener Max-Reinhardt-Seminars, auf Besetzungszetteln des Wiener Theaters an der Josefstadt, des Schauspielhauses Zürich, des Bayerischen Staatsschauspiels München, der Städtischen Bühnen Frankfurt/Main und der Freien Volksbühne Berlin. Immer noch keinen Verdacht? – Sie haben ihn sicher während einer seiner Gastspieltourneen durch den deutschen Sprachraum gesehen. Das ist bestimmt ..., nein doch nicht! – Sie haben seine Inszenierungen, etwa bei den sommerlichen Burgfestspielen auf der Götzenburg in Jagsthausen, beispielsweise im Jahr 1981 »Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern« von Peter Hacks, bewundert. Das muß doch der ..., wieder falsch – denn animiert von Gerhard Bronner in der legendären Wiener Marietta-Bar trat er ab dem Jahr 1973 auch immer wieder mit eigenen Soloprogrammen als Kabarettist auf, in München in der »Kleinen Freiheit« und in der »Lach- und Schießgesellschaft«, in Berlin bei den »Wühl-

mäusen« und im Mainzer »Unterhaus«. Und wenn Sie zu den Glücklichen gehören, die im April 2003 im Würzburger Bockshorn sein großartiges Bühnenprogramm »Das große Testament des François Villon« gesehen haben, dann wissen Sie natürlich, von wem die Rede ist.

Von einem der ganz Großen der Bühnenkunst, von ERNST STANKOVSKI. In seinem Programm »Abschied vom Brett!« reist er noch einmal zurück in seine Heimatstadt Wien und in die Zeit der 1920er Jahre. Ausgangspunkt ist die »Hölle« des Theaters an der Wien, jenes Kabarettbrett!, von dem aus Fritz Grünbaum, Fritz Rotter oder Fritz Löhner-Beda ihre Zeit kritisierten oder mit Verve besangen. Von den historischen Vorbildern, mit denen er über seine Tante Friedl Weiss, einen der singenden weiblichen Stars, auch biographisch verbunden ist, spannt sich der Bogen zu den eigenen Texten: die sind geistreich, witzig, voll Esprit und von genau jenem Maß an Bösartigkeit und schwarzem Humor, für den man die Wiener Unterhaltungskunst so schätzt. Und hinter der immer wieder, ebenfalls in bester Wiener Literaten-Tradition, die Stimme des politisch geradlinigen und unbequem aufrichtigen Demokraten Stankovski hörbar wird, mit der er sich in Österreich nicht nur Anerkennung und Zustimmung erobert hat. Denn wie auf der Bühne hatte Stankovski auch im Leben immer den Mut, gegen den Strom zu schwimmen und laut seine Meinung zu sagen – sogar in Zeiten, in denen das noch nicht zum guten Ton postmoderner Beliebtheit gehörte. So darf man auch nach seinem »Abschied vom Brett!« auf weitere Wahrheiten und literarische Überraschungen gespannt sein. Den Live-Eindruck gibt es aber unwiederholbar und einmalig nur beim Sondergastspiel auf dem Bockshorn-Brett! ¶

**Ernst Stankovski: »Abschied vom Brett!«**  
am 8. Dezember im Würzburger Bockshorn-Theater.  
[www.bockshorn.de](http://www.bockshorn.de)

# Bach am Main

von Berthold Kremmler

Wie bietet Sony Bach in diesen schönen Wochen an? Suchen Sie sich etwas aus: *Bach zum Brunch* – *Bach für Bücherleser* – *Bach fürs Büro* – *Bach zur Bescherung*. Wäre das nicht dem Barock vorbehalten, paßte perfekt noch *Bach zum Baden I* und *II*, das Cover mit einem faszinierenden Wasserhahn an der Badewanne.

Fehlt *Bach zum Kuschneln*. Warum wohl ist das noch nicht vorgesehen? Sie haben es sofort bemerkt: weil das keinen Stabreim ergibt.

Bei den WÜRZBURGER BACHTAGEN 2005 wurde in den ersten Tagen das Bach'sche Oeuvre auf andere Weise ausgeleuchtet, in zwei Abenden mit Instrumentalmusik, die es in sich hatten und an Publikum wie Musiker um Welten andere Ansprüche stellten.

Der Sonntagabend bot eines der sperrigsten, schwierigsten Großwerke Bachs, das am Ende seines Lebens ihn fast bis in die Todesstunden beschäftigt hat: die »Kunst der Fuge«. Eine Aufführung in der vom Klang her strengsten Form: alle vier von Bach ausgeschrieben Stimmen auf dem Klavier. Daß das ein Exercitium geben würde, konnte man schon dem ersten Eindruck des Pianisten entnehmen. Er trat rasch, mit einer Art schwarzen Pelerrine bekleidet, an den Flügel und begann völlig unpräzise und ohne virtuoses Gehabe zu spielen. Keine Bewegung drückte aufgeregte Emotionen aus, das äußerste, was in die Augen fiel, waren fast schon die Füße, die immer wieder zu den Pedalen zu drängen schienen, und man konnte oft nicht erkennen, ob sie sie betätigten. Die Hände ruhten auf den Tasten wie bei Glenn Gould, die Kraft kam aus den Fingern, aus den Händen, nicht aus den Armen.

Das Ganze ein Bild der Konzentration, der Versenkung, der Abwendung von der Welt. Diesen Eindruck verstärkte noch, daß der Pianist auch nicht ins Publikum sah, sondern in den Altarraum.

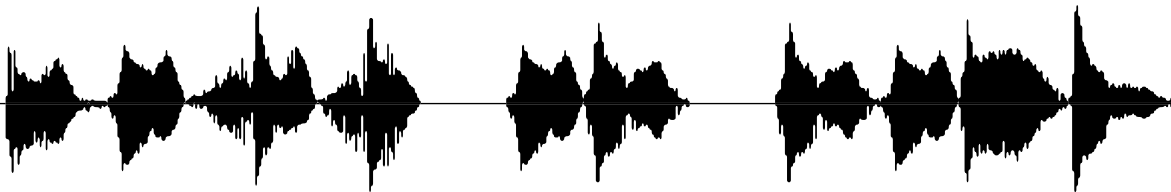
Die Musik, der er zum Erklingen verhalf, war entsprechend zurückgenommen, fast ungreifbar. Nichts vom sezierenden Blick auf die Fugenkomposition, auf die

konsequente Anlage der musikalischen Linien. Zwar war die Entwicklung von Hauptsträngen oftmals pointiert herausgehoben, verlor sich dann aber leicht in einem eher flächigen Klangteppich.

Der Zuhörer konnte dabei das etwas beklemmende Gefühl haben, bei etwas Großem, ungeheuer Stringenten dabei zu sein – und ihm doch nicht wirklich folgen zu können.

Dieser Eindruck ist wohl diesem schwierigen Werk eingeschrieben, ein Eindruck, der sich auch Leuten aufdrängt, die sich lange mit ihm beschäftigt haben. H. H. Eggebrecht schreibt in seinem Buch über die Kunst der Fuge, daß man sie hörend wohl kaum werde angemessen verstehen können, und Monographien, die die Wurzeln bis zur vorsokratischen Philosophie des Pythagoras zurückverfolgt haben, können die bewundernde Ferne kaum verringern. Man fühlt sich fast an Adornos Vorstellung erinnert, daß man solche Musik müsse lesen können und sie von der Partitur her sich entfalten lassen. Aber wer wird ihr da noch folgen können? Jedenfalls ist es gewiß eine Crux, daß dieser Häufung von Fugen nur ziemlich selten jene verführerische Schönheit zu eigen ist, die in Suiten und Variationen immer wieder so wunderbar hervorbricht und manchen Satz geradezu zum Ohrwurm werden läßt. Nirgendwo sonst hat man bei Bach den Eindruck, daß diese Musik für Denkhörer geschrieben sei und jedenfalls vielfältiges Ringen voraussetze. (Das sagt einer, der sich in seiner Jugend jahrelang im Orchester an einigen dieser Fugen abgearbeitet hat.) Bei Eggebrecht heißt es: »Ich spreche nur über mich, wenn ich gestehe, daß ich mich als Zuhörer einer Gesamtaufführung dieses Werks überfordert fühle.«

Unterbrochen wurde die Präsentation der Fugen durch drei »Biblische Sonaten« von Kuhnau. Die Entscheidung für diese Erweiterung überrascht. Denn diese Stücke unterscheiden sich extrem von der Bach'schen Musik: Sie sind, würde man heute sagen, Programm-Musik, schon einige Jahre vor Bach.



Folgerichtig las Lifschitz die von Kuhnau literarisch vorgestellten Szenen aus dem Alten Testament aus der Partitur vor, die die Musik evozieren soll. Leider gewann der Zuhörer auch aus der Lesung den Eindruck der Weltabgeschiedenheit: Die Stimme war so zurückgenommen, daß man sie kaum verstehen konnte. Während Bach »absolute Musik« in ihrer reinsten und manchmal auch schwer zu goutierenden Form geschrieben hat, versucht Kuhnau zu malen. Das gelingt ihm in manchen Passagen durchaus zwingend, wenn auch gewiß nicht im Sinne späterer Programm-Musik. Freilich ist die Kombination der Musikformen Bachs und Kuhnaus schon sehr kühn, gerade solche Extreme an einem Konzertabend verbinden zu wollen. Aus diesem Kontrast sollte sich wohl auch der Abschluß des Konzerts entwickeln. Die letzte Fuge ist von Bach nicht mehr zu Ende komponiert worden. Man läßt die Aufführung gerne ausklingen mit Bachs letztem Choral, »Vor Deinen Thron tret' ich hiermit«.

Den spielte Lifschitz dann ganz und gar vom Publikum abgewendet, mit Blick in den Chor oder auf das Auferstehungsrelief im Chorraum. Konsequenterweise hielt er dann ruhig sitzend inne und enteilte rasch, sich jeden Applaus verbittend.

Ein bei aller Irritation durch das komplexe Werk faszinierender Abend. Man darf aber sicher fragen, ob diese religiöse Wendung den Bach'schen Fugen angemessen ist.

Die anspruchsvolle Veranstaltung verfolgte eine erfreulich große Schar, von denen sicher viele darauf gespannt sind, eine Woche später in einer zweiten Aufführung dasselbe Werk zu hören, und zu sehen – zu hören sind vier Synthesizer, zu sehen sind Tänzer und Licht, ein »Multimediakonzert«; es findet leider erst nach Redaktionsschluß statt.

Das genaue Kontrastprogramm bot der Montagabend: die Bach'schen Violinkonzerte mit Arabella Steinbacher und den Münchner Bachsolisten unter Christian

Kabitz sowie Bläuersolisten. Star war, Kabitz sprach es aus und jede seiner Gesten bezeugte es, die junge, strahlende Geigerin. Der Abend bot, was der vorhergehende verweigerte, akustischen Glamour, vertraute, oft gehörte Töne, temperamentvolles Musizieren, begeisterungsfähige Musiker. Was soll man sagen, wenn das Orchester, der Dirigent, das Publikum der so jungen, so ungeheuer eleganten, so schönen, jungen Solistin sichtbar zu Füßen liegen? Es ist gewiß ein Sakrileg, dann doch noch einzuwenden, daß die Konzerte einen Hang zum Sportiven hatten, manches Detail der Geschwindigkeit zum Opfer fiel, eine Spur von Hetze aufkam. Und vielleicht war doch die akustische Balance immer wieder gefährdet, wenn der Dirigent gleichzeitig selbst spielte und dabei die hellen Streicher links und die dunklen rechts sich nicht immer im Gleichgewicht befanden. Ausgeglichen wird das durch den optischen Eindruck eines musikantischen Dirigenten, der gerne geradezu tänzerische Schritte wagt, dessen verehrende Haltung gegenüber der Geigerin leicht an Tizians Orgelspieler erinnert. Gewiß verfügt Frau Steinbacher über einen intensiven, zu großer Wärme fähigen Ton, und in den langsamen Sätzen entfaltet der seine ganze Verführungs- und Strahlkraft. Den schnellen Sätzen schien mir diese Intensität nicht gleichermaßen zur Verfügung zu stehen.

Zwischen den Violinkonzerten wurden kurze »Sinfonien« mit zusätzlichen Bläsern gespielt. Dabei brillierte auf unvergleichliche Weise der Oboist Josef Müller-Brinken, der seinem Instrument Töne, eine Musik von berückender Schönheit entlockte. Das sollte man über der Begeisterung für die Geigerin nicht vergessen. Ein Abend des Wohlklangs und der Verehrung. ¶

Die 37. Würzburger Bachtage 2005 fanden vom 19. bis 29. November 2005 statt. Mehr Informationen unter [www.bachtage-wuerzburg.de](http://www.bachtage-wuerzburg.de)

Die Grafik am Seitenkopf ist der Ausdruck »Bach am Main«, gesetzt in der Schrift **Codes Normal** des schwedischen Designers Andreas Carlsson. Info und freier Download unter [www.nofont.com](http://www.nofont.com)

Nachruf auf Hans-Georg Noack (12.2.1926–15.11.2005)\*

# »Wir pflanzen hier Demut«

von Thomas Neumann

Wir haben ein Gedicht von Nelly Sachs (1891–1970) in die Traueranzeige zum Tod von Hans-Georg Noack aufgenommen, das ich Ihnen hier noch einmal vortragen möchte:

Wieder hat einer in der Marter  
den weißen Eingang gefunden  
Schweigen – Schweigen – Schweigen  
Die innere Sprache erlöst  
Welch ein Sieg  
Wir pflanzen hier Demut  
Nelly Sachs

An den Abenden, die ich am Krankenbett unseres Freundes verbrachte (ich möchte sogar sagen: verbringen durfte) – an diesen letzten Abenden kam mir dieses Gedicht, das so kurz ist, daß man es sich auch leicht merken kann, immer wieder in den Sinn.

Ich hoffte auf den »weißen Eingang« für HGN, wie er sich selbst gern abkürzte und wie auch wir ihn, sozusagen mit einem »Markenzeichen« bisweilen belegten. Ich hoffte (wie wahrscheinlich alle seine Freunde, die ihn seit Monaten am Krankenbett besucht hatten) auf ein sanftes Ende des Leidens, auf ein Ende seines »schlaflosen Traums«.

Die Lyrik von Nelly Sachs, eigentlich ihre ganze Dichtung, war geprägt von der Erfahrung des Dritten Reichs und des Holocaust, auch unser Gedicht läßt sich im Kontext von Auschwitz lesen. Und doch, es trifft auch die *conditio humana* überhaupt, es betrifft auch den Leidensweg des menschlichen Endes. Und es spricht auch eine – wohlverstandene – Hoffnung aus auf Erlösung, und sei es nur eine »Erlösung von« und nicht eine »Erlösung zu«.

Beide, Hans-Georg Noack und Nelly Sachs, haben je auf ihre eigene Weise auf das Dritte Reich reagiert; die Ältere (vom Terror Getroffene) mit ihrer Lyrik des Schmerzes, Noack, der deutlich Jüngere, noch in den

letzten Kriegstagen einberufen und vor allem durch die Kriegsfolgen, Arbeitslager und Gefangenschaft, betroffen – er reagierte mit seinem Welt- und Selbstverständnis: Er wurde »Erzieher« durch das Wort.

Seine zweijährige Kriegsgefangenschaft in Belgien, die sich mit dem bekannten Hegelwort vielleicht als »List der Vernunft« auch für das individuelle Leben erwies, hat seinem Weg wohl die Richtung gegeben, die er dann – zum Segen seiner Mitmenschen – konsequent weiter verfolgte: Verständigung, soziales Miteinander, Aufhebung von Vorurteilen, all dies machte er seit dieser Zeit zu seiner Sache, als Übersetzer, als Organisator und bald darauf schon als Schreibender.

Die Erfahrung des Dritten Reiches, zwar von einer »anderen Seite« aus als Nelly Sachs sie erlebt hatte, mag ihn aber – nach dem Ende des Regimes – in seiner Persönlichkeit ebenso stark »gebildet« haben wie die Lyrikerin in ihrer eigenen Melancholie hierdurch geprägt worden ist. Die schreckliche Erfahrung von Diktatur, Krieg und Gefangenschaft hat – vielleicht – erst Hans Georg Noacks durchtragene, ihn und andere »tragende«, positive Weltsicht und vor allem seine grundlegend positive Menschen-Sicht ermöglicht, hat sein eigenes Menschenbild geprägt.

Und dieses Bild vom Menschen trägt ganz und gar »humanistische« Züge.

Sein Humanismus allerdings war nicht einer, der mit der Kenntnis der alten Sprachen und bloßer Gelehrsamkeit prunkt, schließlich waren die neueren, die »lebenden« Sprachen Französisch und Englisch, sein Metier. Sein »Humanismus« war praktischer Natur, und auch sein Schreiben war im eigentlichen Sinne Hinführung zur und Einübung in soziale Praxis.

Und dennoch: HGN blieb ein Einzelner, eigentlich sein Leben lang, jedenfalls solange wir es begleiten, man muß wohl eher sagen: »beobachten« durften. Seine sozialen Bezüge waren vor allem beruflicher, natürlich bisweilen auch rein freundschaftlicher Natur; eine



Foto: Wolf-Dietrich Weissbach

Waren sie somit auch ein Spiegel seiner selbst? Spiegeln seine so verschiedenen beruflichen Tätigkeiten (vom CVJM-Leiter, Dolmetscher, Privatsekretär, Konzertagenten zum Schriftsteller und Verleger) denn nicht auch seine »jugendliche« Haltung des ausprobierenden Wollens und Handelns wider, die wir bis ins hohe Alter an ihm schätzten? War dies vielleicht auch das »Geheimnis« seines Erfolgs nicht nur bei seinen jugendlichen Lesern, sondern auch bei seinen vielen »Schützlingen«, um die er sich kümmerte und die vielleicht nie eine Zeile von ihm gelesen haben?

Hans-Georg Noack sah die Welt des Menschen sinnbestimmt, und dieser Sinn lag für ihn nicht in einem »Wolkenkuckucksheim«, in fernen philosophischen oder theoretischen Idealen oder unerfüllbaren politischen Utopien. Den Sinn und Zweck des irdischen Daseins in der Endlichkeit unserer Welt erblickte er wohl vielmehr im konkreten, immer verbesserungswürdigen und verbesserungswerten Leben selbst.

Die menschlichen, sozialen Verhältnisse sind es nämlich, die Sorgen und Trauer, aber eben auch Hoffnung und Glück bedingen – und hier versuchte Hans-Georg Noack nach seinen Kräften und Möglichkeiten positiv und menschenfreundlich zu wirken.

In der Zeit leben wir für die Zeit, und Zeit ist eine zutiefst menschliche Angelegenheit ...

Hans-Georg Noack, so möchte man meinen, wußte dies und lebte dies – daher wohl auch seine Kraft, als »Solitär« gemeinschaftlich zu wirken. Daher wohl auch seine (für jeden Sehenden deutliche) Liebe zum Leben bis zum Ende – oder, genauer: fast bis zu seinem Ende. Die letzten Tage zeigten dem Besucher denn auch einen Hans-Georg »schlaflos träumend«, schweigend anwesend-abwesend und zeigten auf seiner Stirn eine Sorge und Trauer eingeschrieben, die er nicht mehr auszudrücken vermochte.

»Schweigen – schweigen – schweigen

Die innere Sprache erlöst

Welch ein Sieg«, schreibt Nelly Sachs.

In der Nacht vor dem Tag, an dem er – ganz Körper, ganz entschwindender Körper – in eine Pflegestation verlegt werden sollte, hat er wohl »losgelassen« und hat aus der Marter seinen »weißen Eingang« gefunden. ¶

\* Grabrede, gehalten am 22. November 2005  
Dr. Thomas Neumann ist Vorsitzender der »Jugendstiftung Hans-Georg Noack« mit Sitz in Eisingen bei Würzburg

»Beziehung« aber im engeren Sinne (wie man Partnerschaft heute neudeutsch gerne nennt) ist er nie eingegangen.

Ruhte er in sich? War er sich gar selbst genug?

Nein, das Bild des Weisen Diogenes in seinem einsiedlerischen Refugium paßt nicht auf ihn. Die ruhige Kontemplation war seine Sache eher nicht. Die *Theoria* als wissende Schau auf die Welt, diese Theorie überließ er den anderen.

Handeln, lebendige Tätigkeit, Aktivität, das sind die Begriffe, die wir mit Hans-Georg Noack verbanden und in der Nachschau immer noch verbinden. Über 5000 Lesereisen, das ist kein Pappenstiel, das war körperliche und geistige Anstrengung, das waren längste Autofahrten kreuz und quer nicht nur durch Deutschland. 28 Bücher zu schreiben, unzählige zu übersetzen, das muß ihm erst einer nachmachen. Und dazu (im Haupt- oder Nebenberuf?) noch einen Verlag zu leiten, klingt das nicht sehr nach *workoholic*?

Nein, Hans-Georg Noacks Aktivität war nicht um ihrer selbst willen da, sie war stets zielgerichtet auf Welt, vor allem aber auf die Welt des Menschen.

Er brauchte die Menschen, er brauchte vor allem junge Menschen.

Kinder und Jugendliche sind noch »auf dem Weg«, ihr Leben ist noch nicht »festgestellt«, sie sind in der Regel durch Offenheit, Aufbruch in Unbekanntes, durch Wollen und Handeln auf Zukunft hin bestimmt.

# ✂ SHORT CUTS & KULTURNOTIZEN ✂

## Unlängst – Gerade soeben – Demnächst!

Was nicht dem Vergessen anheim fallen sollte – eine subjektive Auswahl der Redaktion, nicht minder subjektiv kommentiert.



## RÜCKSCHAU

### 5./6. November, jeweils ab 19 Uhr – Felix-Fechenbach-Haus

Ein kürzeres, aber umso feineres Jazz-Ereignis war das diesjährige **Festival der Würzburger Jazz-Initiative**. Herausragend waren dabei, auch wenn sich über Geschmacksfragen gerade im weiten Ozean des Jazz trefflich streiten läßt, an beiden Tagen jeweils die Schluß-Acts sowie der fulminante Auftritt des **WÜRZBURG JAZZ ORCHESTRA**, das mit der Komposition »Continental Call« von Ed Partyka eine gewaltige Suite von fast symphonischem Ausmaß in höchster Perfektion präsentierte. Beim Neujahrskonzert im Würzburger Bockshorn ist das **WJO** demnächst wieder live auf der Bühne.

Länger warten muß man da sicher auf erneute Auftritte von Manfred Leuchters die musikalische Bandbreite des Akkordeons neu vermessendem Projekt **NOMADE** und Martin Klingebers **BABY BONK**, das mit seinem schrägen, abgefahrenen Witz, der unkonventionell-frechen Präsentation und immer wieder überraschenden musikalischen Ideen die innovativste Formation des Festivals war. Wenigstens nachhören läßt sich die Musik auf »Baby Bonk, ... sagt die Wahrheit ...« (erschieden bei **Konnex-Rec**). [maz]

[www.konnex-records.de](http://www.konnex-records.de)

### 23. November, 19.30 Uhr – Fischerzunft

Die alljährlichen Mitgliederversammlungen der **Leonhard-Frank-Gesellschaft** wären eine überwiegend trockene Angelegenheit, gäbe es nicht – genauso alljährlich – kurze Vorträge zu neuen Forschungsergebnissen zum Werk des Würzburger Schriftstellers (1882-1961). Auch im ersten Amtsjahr der neuen Vorsitzenden Christiane Koch wurde dieses bewährte Ritual beibehalten. Und wieder war es dem Lokalhistoriker **WERNER DETTELBACHER** vorbehalten, anhand der Aufzeichnungen

des Schriftstellers **Otto Flake** neues Material über **Leonhard Franks** überstürzte Flucht aus dem Züricher Exil vorzustellen. Im Anschluß erläuterte der Germanist **HANS STEIDLE** die zentralen Thesen seiner Studie »Von ganzem Herzen links – Die politische Dimension im Werk von Leonhard Frank«, deren offizielle Präsentation in der lokalen Tageszeitung eine höchst zwiespältige Aufnahme gefunden hatte.

Eine ausführliche Besprechung des als Heft 15 der Schriftenreihe der **Leonhard-Frank-Gesellschaft** erschienenen Bandes folgt in einer der nächsten **nummern**. [maz]

[www.leonhard-frank-gesellschaft.de](http://www.leonhard-frank-gesellschaft.de)

Anzeige

- Wir verfassen für Sie  
Ihr Buch nach Ihren Vorstellungen!
- Erlebnisberichte, Familienchroniken,  
Geschichten, Gedichte, Bildbände

Wir schreiben  
Ihnen  
Ihr Buch!

**Unsere Leistungen – Ihr Vorteil**

- Texterfassung durch Interviews
- Lektorat und Redaktion
- Gestaltung, Fotos, Satz, Druck und Versand
- ISBN und Eintrag ins Verzeichnis lieferbarer Bücher des deutschen Buchhandels

**Rufen Sie mich an, ich berate Sie gerne.**  
Katrin Grochulla, Tel. 09 31/27 59 74

Medialberatung und Verlag  
Robert-Kirchhoff-Str. 45  
97076 Würzburg  
Tel.: 09 31/27 59 74 · Fax: 09 31/27 58 71

### 21. November, BR – Erfolg für Ars Musica

Herzlichen Glückwunsch! Für Ars Musica gab es ein erfolgreiches Happy-End beim Kulturwettbewerb »Respekt! Kultur!« des Bayerischen Rundfunks (siehe **nummer11**, November 2005). Gleich zwei Preise konnte der Verein aus Aub für sein langjähriges Engagement in Sachen Kultur einheimen:

Ganz oben standen sie in der Gunst des Publikums. 4300 Stimmen gab es insgesamt für die fünf ausgewählten Endrundenteilnehmer, davon 1424 für die Auber. Das heißt: 1. Platz und 3000 Euro Preisgeld!

Dazu gelang der agilen Kulturinitiative noch der Sprung aufs Treppchen beim Jury-Preis. Unter 370 Bewerbern aus ganz Bayern mußten sie nur den Kunstverein Graz in Regensburg und den Kulturbahnhof Spalt an sich vorbeiziehen lassen. Der 3. Platz wurde mit weiteren 1000 Euro versüßt.

Respekt! Kultur! [bk]

[www.ars-musica.de](http://www.ars-musica.de)



## VORSCHAU

### 4. Dezember, 17 Uhr – Wortraum, Winterhausen

Eine Bescherung der besonderen Art bereitet Petra Hochrein am 2. Advent ihrem treuen Publikum und allen anderen Neugierigen: Mit DITHA BRICKWELL ist die schwarzhumorige, melancholisch-heitere und hoffnungsfroh-traurige Seite der Wiener Literatur-Bohème zu Gast im **Winterhäuser Wortraum**.

Als Autorin entdeckt von Erich Fried, ermutigt von Franz Tumlner und beraten von Helmut Eisendle schreibt Brickwell Erzählungen und Essays, veröffentlicht u. a. in *ndl* oder *Literatur im technischen Zeitalter*.

Passend zur Jahreszeit stellt sie am 4. Dezember in Winterhausen »Gemütliche und ungemütliche Weihnachtsgeschichten« aus dem Erzählungsband »Jede Stunde Stille Nacht« vor – und bietet damit nicht nur literarisch einen Kontrapunkt zum Adventsrummel auf dem gegenüberliegenden Mainufer. [maz]

[www.wortraum-winterhausen.de](http://www.wortraum-winterhausen.de)

### 4. Dezember, 17 Uhr – Staatlicher Hofkeller

An einem weinseligen Ort präsentiert der **Autorenkreis Würzburg** seine erste gemeinsame Anthologie, die sinni-

## LANDWEHRSTR. 10

Anzeigen

**VINOtheK**  
...die Wein-Bar in Würzburg

Ludwigstraße 10 (gegenüber vom Theater)  
[www.buergerspital.de/vinothek](http://www.buergerspital.de/vinothek)  
Di. - So. 11 - 24 Uhr

Weinverkauf auch im Weinkaden  
Ecke Theaterstraße/Semmelstraße  
Mo. - Fr. 9 - 18 Uhr, Sa. 9 - 15 Uhr

gerweise den gleichermaßen uninspirierten wie verkaufsfördernden Titel »WürzBuch« trägt. Dabei ist in diesem lockeren Zusammenschluß die kreative Crème der Würzburger Autorenzunft versammelt und in der Anthologie mit Beiträgen vertreten.

Neben den lokalen Krimi-Stars ROMAN RAUSCH (Kommissar Kilian), GÜNTHER HUTH (Schoppenfetzer) und RAINER GREUBEL (»Kunstbanausen«), der Theaterautorin ANNA CRON (»Bella« und zuletzt »Der Schrei der Auster«) und den ebenfalls einem breiteren Publikum bekannten CORNELIA BOESE (zuletzt erschienen: »Boese Träume«), GUNTER SCHUNK (Co-Autor von »Asterix uff meeFränggissch«), CHRISTIAN KELLE (»Fröhliche Weihnachten«) und UWE DOLATA wagen auch einige bisher nicht als Autoren hervorgetretene Wortkünstlerinnen und -künstler ihr literarisches Coming-Out: SANDRA MAUS, BARBARA WOLF, RAIMUND CHITWOOD, KLAUS FISCHER und der unentdeckte HANS-JÜRGEN BECK.

»Literatur trifft Wein« ist das Motto der ersten gemeinsamen Lesung. In der Hoffnung, daß dabei die Literatur nicht hinter den Qualitätsmaßstab der Hofkellerei-Weine zurückfällt, wünscht die **nummer** der neuen Initiative zum Start alles Gute. [maz]

[www.autorenkreis-wuerzburg.de](http://www.autorenkreis-wuerzburg.de)

**6. Dezember, 20 Uhr – Rudolf-Alexander-Schröder-Haus**  
Zu Ende geht an diesem Abend eine Veranstaltungsreihe der Regionalgruppe Würzburg/Unterfranken des Vereins GEGEN VERGESSEN FÜR DEMOKRATIE.

Unter dem Titel »Gefangen im System – drei Professoren der Medizinischen Fakultät Würzburg 1933-1945« erinnerten bereits am 15. und 29. November die bestens besuchten Vorträge an Prof. Dr. Werner Heyde alias Dr. Sawade und Prof. Dr. Hans Rietschel sowie deren Methoden, in der NS-Zeit nicht nur zentrale Grundpositionen der medizinischen Ethik außer Kraft zu setzen, sondern sich darüber hinaus zu willfährigen Helfern, im Falle von Werner Heyde gar zum genau kalkulierenden, administrativen Organisator der Vernichtung zu entwickeln.

Beide waren genauso führende Mitglieder der Medizinischen Fakultät der Universität Würzburg wie der nach dem Krieg international anerkannte Neurologe Prof. Dr. Georges Schaltenbrand, dessen vor 1945 an Patienten des psychiatrischen Landeskrankenhauses Werneck durchgeführten Experimente erst Mitte der 1990er Jahre in der internationalen Fachwelt erneut – heftig umstritten – in Erinnerung gerufen wurden.

Der Würzburger Prof. Dr. Hartmut Collmann beleuchtet in seinem, die Reihe abschließenden Vortrag, neben den biogra-

Anzeigen

## Santa Claus Party with 6 in the city



**Lucia Dellefant**  
**Friedrich-Daniel Schlemme**  
**Dag Seemann**  
**Anselm Skogstad**  
**Kate Waters**  
**Wolf-Dietrich Weissbach**

11. Dezember 2005 – 16 Uhr



**Galerie Ilka Klose**  
Leitengraben 3  
97084 Würzburg  
Tel. 09 31-7 84 16 30

Galerie Alte Reichsvogel  
Obere Straße 11-13  
Schweinfurt  
14. 10. 2005 – 15. 1. 2006  
Di - Fr 14-17 Uhr  
Sa und So 10-13 und 14-17 Uhr  
Eintritt frei

## Hans Platschek

Ein Maler, der schreibt

© Karl Dornowal & Sohn, Schweinfurt, nach Hans Platschek  
und Hans Platschek Stiftung, U.S. 10, Schweinfurt, B96

Stadtschweinfurt  
Kultur und Stadtentwicklung

phischen Lebensdaten nochmals kritisch die »wissenschaftliche Hinterlassenschaft« dieses Würzburger Mediziners. [maz]

[www.gegen-vergessen.de](http://www.gegen-vergessen.de)

### 8. Dezember, 20.30 Uhr – Buchladen Neuer Weg

Der 10. Dezember ist der Tag der Menschenrechte. Auf Einladung der Würzburger Gruppe der Menschenrechtsorganisation **Amnesty International** berichtet zwei Tage vorher der Journalist und Schriftsteller RAUL ZELIK über die Verletzungen dieser elementaren Grundrechte in Kolumbien.

Der studierte Politologe und Lateinamerikanist hat in den letzten Jahren wiederholt Kolumbien und Venezuela bereist und vor Ort immer wieder mit politischen Aktivisten und Opfern von Repressalien gesprochen. Die Ergebnisse seiner Recherche veröffentlicht er in Zeitungen (u. a. *Freitag* und *Junge Welt*) und Zeitschriften sowie in Sachbüchern (»Kolumbien«, 2. Aufl., 2000 und »Made in Venezuela«, 2004).

Aber auch als politischer Schriftsteller, als »ein moderner Vertreter der engagierten Literatur« (*taz*) hat er mit den Kriminalromanen »Friss und stirb trotzdem« (1997), »La Negra« (2000, beide Edition Nautilus), der Reportage »Bastard« (2004) und dem Erzählband »Grenzgängerbeat« (2001, beide Assoziation A) sowie dem allseits gelobten Unterschichtenroman »Berliner Verhältnisse« (2005, bei Blumenbar) frischen Wind

und unkonventionelle Themen in die deutschsprachige Literaturszene gebracht. [maz]

[www.amnesty-wuerzburg.de](http://www.amnesty-wuerzburg.de)  
[www.edition-nautilus.de](http://www.edition-nautilus.de)  
[www.blumenbar.de](http://www.blumenbar.de)

### Marktheidenfeld – Liebesgeschichte gewinnt Meefisch

Den **Meefisch 2005** (siehe **nummerelf**, November 2005) für die beste unveröffentlichte Bilderbuchillustration gewinnt SUSE SCHWEIZER, Jahrgang 1973, aus Erfurt. Die aquarellierten Zeichnungen der studierten Diplom-Designerin zur »Geschichte von Frau Nasenweich und ihrem Mann Schneuzfest« (nach einem Gedicht von Ute Andresen) überzeugte die Jury einstimmig.

Jurymitglied Prof. Albrecht Rissler von der Fachhochschule Mainz für Illustration und Buchgestaltung begründete Entscheidung: »Die Illustratorin zeigt in ihrem Buchentwurf, wie man es machen muß: Sie begreift den Text wie ein Gerüst für die Illustrationen. Sie wiederholt ihn nicht einfach in Bildern, sondern fügt neue zwischen die Zeilen mit kongenialer Erzählfreude hinzu. Kinder registrieren diese Extras aufmerksam und verleihen ihrer Fantasie Flügel.«

Das mit dem »Meefisch« gekürte Bilderbuch wird im Kinder- und Jugendbuchprogramm des S. Fischer Verlags, der

Anzeigen



Freitag, 2. Dezember 2005,  
18 bis 21 Uhr

Samstag, 3. Dezember 2005,  
14 bis 21 Uhr

Sonntag, 4. Dezember 2005,  
11 bis 18 Uhr

und nach Vereinbarung



Werkstattausstellung  
Gerät & Schmuck

In der Werkstatt  
Josephine Lützel  
Silberschmiedin  
Mauritiusplatz 12  
97286 Winterhausen  
Tel./ Fax : 093 33/81 68



## Unterricht

für Gitarre, Klavier  
und Theorie in den  
Musikstilen:

**Klassik**  
(Barock-Klassik-Romantik-Moderne)  
**Liedbegleitung mit Gesang**  
(Folk-Blues-Country-Pop)  
**Einführung in die Improvisation**  
(Blues-Rock'n'Roll-Pop)

**Dennis Schütze (Dipl.)**  
**Tel. 09 31 / 41 61 88**  
[www.dennischuetze.de](http://www.dennischuetze.de)



## www.xpose-print.de

Offsetdruckerzeugnisse per Internet bestellen: einfach, schnell und preiswert – In unserem Shop unter **www.xpose-print.de**. Mit Tipps und Antworten zur Dateierstellung, Downloads und Preisliste für Plakate, Flyer, Broschüren, Briefpapier, Blöcke u.v.m. Die gesamte Produktion werden auf modernsten Maschinen abgewickelt. In unserem durchgehend digitalen Workflow sind alle Komponenten aufeinander abgestimmt – von der Datenverarbeitung über Druckplattenbelichtung mit direkter CIP-3-Datenanbindung an die Offsetdruckmaschine bis zur Weiterverarbeitung.

## z.B. Plakate

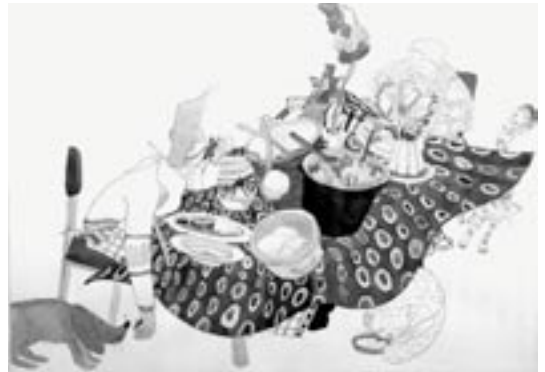
100g/m<sup>2</sup> glänzend Bilderdruck 4-farbig

Auflage	DIN A1	DIN A2	DIN A3	
100	255,20	150,80	76,56	€
250	266,80	162,40	83,52	€
500	290,00	174,00	92,80	€
1000	324,80	185,60	104,40	€
2000	429,20	255,20	139,20	€

Preise inkl. 16% MwSt. und Versand!

# XPOSE PRINT

*Fischer Schatzinsel*, publiziert. Außerdem erhält die Illustratorin ein Preisgeld von 2000 Euro.



Wie so oft bei Kunstpreisen, bei denen eine Jury sowie das Publikum einen Preisträger bestimmen können, kam man auch in Marktheidenfeld zu zwei unterschiedlichen Siegern, besser gesagt Siegerinnen. Nach Auszählung der Stimmkarten der Ausstellungsbesucher wurde mit deutlichem Abstand das Bilderbuchprojekt »Zwei Kater auf einer Mauer«, illustriert von *Fariba Gholizadeh*, einer Studentin aus dem Iran, derzeit an der Fachhochschule Medien und Grafikdesign in Mainz studierend, honoriert.



Die Begegnung zweier Kater von Autor REZA HAIDARI KAHAKESH war wohl auch einer der Lieblinge des jugendlichen Publikums. Unter den teilnehmenden Kindern der Publikumsabstimmung wurden drei Preise verlost: je ein Exemplar des Bilderbuches, das den »Meefisch 2005« gewonnen hat.

Die Bücher werden den Gewinnern zugeschickt, sobald die Geschichte herausgegeben und das Buch im Handel erhältlich ist. Kompliment für die nette Idee. [as]

### Galerei Alte Reichsvogtei, Schweinfurt – noch bis 15. 1. 2006

Die Macherinnen und Macher der **nummer** wären froh gewesen, hätten sie ihn als Mitarbeiter gehabt: HANS PLATSCHEK (1923–2000), der als einer der wichtigsten und stimmungsgewaltigsten deutschen Kunstkritiker seit den 1950er Jahren gilt.

In seinen Briefen beschrieb sich Platschek, der mit seiner Familie – seine Mutter war Jüdin – 1939 nach Uruguay emigrierte und an der Kunsthochschule in Montevideo studierte, als deutschen Flüchtling, Antifaschisten, als Maler

und Kunstschriftsteller: »Ich bin Maler und schreibe über Kunst, ein Maler also, der weiß, worüber er schreibt.« Solche Leute könnten wir gebrauchen ...

Über Oskar Kokoschka (1949), Joan Miró (1993), über die moderne Malerei (1962) und die »Die Dummheit in der Malerei« (1984) schrieb er Bücher, über van Gogh, Klee, den Impressionismus, Kubismus und Expressionismus Aufsätze, er zeichnete politische Karikaturen für die spanische Zeitung »La Ligna Maginot« und die deutschsprachige »Zeit« und verfaßte zahlreiche Essays, Rezensionen und Kritiken in südamerikanischen und deutschen Zeitungen und Zeitschriften sowie Beiträge für Funk und Fernsehen.

Unter dem Titel »Hans Platschek: Ein Maler, der schreibt« rückt das **Galerie-Studio der Alten Reichsvogtei in Schweinfurt** bis 15. Januar 2006 zwar nicht sein schriftstellerisches, sondern mit vierzehn Gemälden und circa zwanzig Papierarbeiten sein bildkünstlerisches Werk in den Mittelpunkt, jedoch nicht ohne dem Besucher zumindest per Aphorismen den Intellekt Platscheks zu verdeutlichen.

Als Künstler erfuhr Platschek in Südamerika schon früh Anerkennung, auch nach seiner Rückkehr 1953 nach Europa (ab 1955 lebte er in München) kannte man ihn als Maler des Informel und des Tachismus und er war wiederum mit vielen Künstlerkollegen der Gruppe SPUR oder CoBrA befreundet; 1958 nahm er an der Biennale in Venedig, 1959 an der zweiten documenta teil.

»Das Geistige in der Kunst wird mit der Hand gemacht« ist eines von vielen Zitaten, das darüber Auskunft gibt, daß Platschek, Künstler und gesellschaftskritischer Kunstschriftsteller, gegen Mystifizierungen vor allem in der Abstraktion protestierte. Der Doppeltbegabte sah sich weder als schreibenden Maler, noch als malenden Schriftsteller, sondern beide Bereiche als autonome Verfahren an, und er »betrieb den Dialog als subtile Form der Selbstvergewisserung, aber auch des Sich-in-Frage-Stellens«, wie Werner Hofmann in dem informativen Katalog zur Ausstellung schreibt. Die Formlosigkeit von Farberinnenseln und -verwischungen waren nie allein die Ausrichtung des Künstlers, seine Bilder waren Ausdruck verschiedener Ebenen, ein Schwanken zwischen Informel und Realismus, weshalb ihre Einordnung auch schwerfällt. Schließlich wandte er sich – 1964 war Platschek nach London, 1970 nach Hamburg gezogen – der figurlichen Malerei zu.

Gegenständliche Themen, beim späten Platschek verbunden mit gestischem Duktus, sind der Schwerpunkt in der Schweinfurter Ausstellung. Die Bilder wirken spröde, der Farbakzent sparsam gesetzt, die Kompositionen sind vielschichtig durchgearbeitet und Beziehungen kontrastreich und hintergründig gestaltet. In surrealistisch anmutenden Werken wie »Flasche mit Gebiß«, »Fisch und Schuh« oder »Der Hafen von Montevideo und der Kürbis von Alfred Testoni« werden die Vergänglichkeit alles Irdischen angesprochen und mit

**Ausstellung im  
Museum Malerwinkelhaus Marktbreit  
11. November 2005 bis 15. Januar 2006**



*Gerade in der dunklen Jahreszeit spielt das Licht für die Menschen eine besondere Rolle. Dem Licht in seiner religiösen Bedeutung widmet das Museum Malerwinkelhaus in Marktbreit deshalb eine umfassende Ausstellung.*

*Unter dem Titel „Licht, das uns leuchtet“ werden sowohl christliche Bräuche zur Advents- und Weihnachtszeit als auch jüdische Traditionen zum Lichterfest Chanukka gezeigt. Schaustücke und Inszenierungen machen Geschichte und Gestaltung der jeweiligen Festzeiten lebendig.*

Öffnungszeiten: Di.–Fr. 10 bis 12 Uhr; Fr.–So. und Feiertag 14 bis 17 Uhr, sonst nach Vereinbarung; 24., 25. und 31. Dezember geschlossen.

**Museum Malerwinkelhaus Marktbreit**  
**Tel.: 0 93 32 / 4 05 46**  
**E-Mail: [museum@marktbreit.de](mailto:museum@marktbreit.de)**  
**Internet: [www.marktbreit.de](http://www.marktbreit.de)**

Anzeige



Public Relations & Medienarbeit  
**Pressebüro Ingrid Weigert**

Scheckertstraße 21 · 97299 Zell a. Main  
 Telefon: 0170-55 23 336 info@ingrid-weigert.de

Anzeigen

***Für Menschen, die das  
 Besondere und Schöne  
 lieben und leben.***

Mode

Accessoires

Schuhe

Dekoratives

Home-Accessoires

# UCCELLO

LEBENSLUST ZIEHT AN

Gegenbaurstraße 23 · Würzburg/Frauenland  
 Telefon: 0931-78 17 18

Mo bis Fr von 10 bis 18 Uhr Sa von 10 bis 14 Uhr

spürbarer persönlicher Präsenz seine Ansicht formuliert, daß die Malerei kein Spiegel sei: »... sie rührt von Irritationen her«.

Neben Stilleben, Porträts und Selbstbildnissen wirken die weiblichen Akte, trotz karikaturhafter Züge, sinnlich (»Akt ohne Zuhörer«, 1997). Auch hier macht der Künstler etwaigen Kennern weiblicher Schönheit klar, daß die Bewunderung – um im Bild zu bleiben – nicht aus dem Rahmen fallen sollte: »Maler haben es nun einmal mit nackten Frauen: die daraus gewonnenen Arbeiten heißen Akte und sollten in keiner Weise mit nackten Frauen verwechselt werden.« [sum]

**St. Stephanskirche – noch bis 11. Dezember**

Das Triptychon versucht, die Hoffnung zu vermitteln: das, was am Kreuz zu sehen ist, ist nicht umsonst geschehen. Seit dem 23. Oktober zeigt der Künstler HENRY A. WALINDA in der Würzburger **St. Stephanskirche** seinen Versuch einer Antwort.

Die drei Gemälde, die er dazu geschaffen hat, als Dreieinigkeit gewissermaßen, sollen zu Dialog und Verständigung führen. Ganz so, wie es auch auf dem Vorplatz der Kirche geschehen könnte und zu sehen ist: Dort findet man in den Boden eingelassene Schriftzüge aus den verschiedensten Glaubens- und damit auch Sprachregionen der Welt. Toleranz des Andersgläubigen hat ja auch etwas mit Vergebung, des in der Vergangenheit Geschehenen zu tun.

Für die Arbeit in der Stephanskirche wählt Walinda die kraftvolle Form der Malerei. Farbintensiv, mit gestischem Pinselduktus abstrahierend, teilweise expressiv, dabei nie die Intention aus den Augen verlierend, eine angemessene, lesbare Bildsprache für den zu transportierenden Inhalt zu finden. Alles sollte klar verständlich sein; besonders so, daß auch Kinder und Jugendliche Zugang zu den drei Bildern finden können.

Der linke Flügel zeigt den Turmbau zu Babel und dessen Scheitern: Der Turm von Babylon – ein Irrtum. Nach links hin stürzt der Turm, zur anderen Seite flieht eine Figur aus dem Geschehen. Es ist bekannt, was dem Desaster folgte. Keiner konnte mehr den Anderen verstehen, eine Sprachverwirrung, die bis heute spürbar geblieben ist.

»Einer vergibt«, heißt es, und ist ein Versprechen. Es gibt kein Vorbeikommen, keine Flucht ins Leere. Wie vor einem übergroßen Spiegel oder Lichtkreis wird im Mittelteil der Fliehende aus seiner Flucht in eine Aufwärtsbewegung gezwungen. Ein neues Gottesbild entwickelt sich dadurch, daß da einer war, der das Verständnis verändert; bis zu seiner Kreuzigung, die bis heute prägt. Es entsteht eine neue Qualität der Beziehung zwischen Mensch und Gott, in der es dem Beladenen möglich gemacht wird, die Flucht zu beenden.

»Weitergehen« titulierte der Künstler den rechten Teil seines Triptychons, und geht dabei auch in seiner Malweise weiter: Während der linke und mittlere Teil noch figürlich expressiv

ausgeführt wurden, erhöht sich hier der Grad zur Abstraktion. Die Figur wandelt sich zum Zeichen, verliert sich zusehends. Es gelingt, die Vergebung anzunehmen. Die Überwindung der vorhandenen Spannung scheint möglich. Was bleibt, ist nicht ein Kampf um das Überleben, kein Gegeneinander. Sondern es ist ein Klarwerden darüber, wie wir voneinander und von dem, was über unsere Existenz hinausweist, abhängig sind. [as]

### Aldisierung der Kunst Teil 2

Genau das hat es nun noch gebraucht vor Weihnachten: Auch **Aldi** will noch schnell den eh schon dünnen, mageren Rahm abschöpfen und sich mit Billig-Kunst schnell noch ein leckeres Sahnehäubchen zum Fest genehmigen. Seit Montag, dem 28. November gibt es, wahrscheinlich muß man sagen, *gab es* die allseits beliebten, schön gerahmten Kunstdrucke in limitierter Auflage – was immer das auch bedeuten möge. Bei der letzten Aktion dieser Art waren es pro Werk ein paar Tausend. Wieder lockt der Schnäppchenpreis von 12 Euro und 99 Cent zum Discounter.

Und daß namhafte Künstler dem Lockruf des Geldes nicht widerstehen können, beweist diesmal **THOMAS VIRNICH**. Hatte beim letzten Mal **FELIX DROESE** für einen Kunsthype bei Aldi gesorgt und nach eigenen Angaben brav 10 000 mal seinen Namen unter jedes Blatt für einen Euro pro Stück geschrieben, darf diesmal der *documenta 8*-Teilnehmer **Virnich** zeigen, daß ein Herz für alle hat, die sich Kunst nur schwer leisten können oder teure Kunst nicht leisten wollen, vor allem aber für seinen Discounter.

Glückwunsch, kann man da nur sagen. Daß unbekannte Vertreter der Kunst, davon gibt es ja mehr als genug, auf diese Weise ihre dekorativen Werke andienen, mag man ja gelten lassen, aber Künstler, die im vollen Saft des Kunstmarktes stehen?

Schon **Droese** hat sich lächerlich gemacht, und **Virnich** tut es auch. Nur **Aldi** freut's diebisch – und die Schlaumeier, die früh zu **Aldi** rennen, das **Virnich**-Werk kaufen und postwendend im Internet bei **ebay** durch eine Versteigerung des »limitierten Kunstwerkes« ein sattes Sümmchen verdienen wollen. Man darf getrost annehmen, daß einige wieder nicht so recht bei **Trost** sind und die Werke ersteigern ...

Ein kleiner Hinweis fachlicher Art dazu: Ab 300 Stück pro Auflage ist für den Kunsthandel eine Grafik bezüglich einer potentiellen Wertsteigerung völlig uninteressant; oftmals sogar schon bei einer geringeren Auflage. Man beachte spaßes halber mal die **Aldi**-Edition dazu.

Wie auch immer, die kleinen gebeutelten, lokalen Künstler glotzen dank der Dumping-Preis-Kunst in die Röhre. Hoffentlich kaufen sie dann wenigstens nicht auch noch ihre Weihnachtsgans bei den beiden **Albrecht-Brüdern**. Schließlich sind sie doch schon prächtig gerupft geworden. [as]

Anzeige

Eine Auswahl der weltbesten Olivenöle im Ölbaum.  
Von einer internationalen Jury getestet:

DER  
**FEINSCHMECKER**

#### TERRA CRETA – KOLYMVARI HANIA CRETE DOP

Erster Gewinner des **OLIO AWARD** des **FEINSCHMECKER 2005**  
Top 10 von über 500 verkosteten Olivenölen 2005

#### PRINCIPESSA MARINA COLONNA – MOLISE ITALIEN

Dritter Gewinner des **OLIO AWARD** des **FEINSCHMECKER 2005**  
Top 10 von über 500 verkosteten Olivenölen 2005  
Erster Gewinner des **ERCOLE OLIVARIO 2005**  
Bestes Olivenöl Italiens der Kategorie „Leicht fruchtig“

#### ZITRONENÖL – GRANVERDE

#### CONTE ONOFRIO SPAGNOLETTI – Zeuli – APULIEN ITALIEN DOP

Top 35 von über  
1000 verkosteten  
Olivenölen 2004



Eichhornstraße 13½, Ecke Herzogenstraße  
97070 Würzburg  
Tel./Fax: 0931-3539844  
E-Mail: ann-oelbaum@gmx.de

# Mein Frankenstrom stellt Stars ins Rampenlicht

mit der Energie aus Ihrer Region  
sicher · zuverlässig · günstig

Design by Schmalz

Wir bewegen MeinFranken

Serviceline: 01801 / 988 988

[zum Ortstarif]

[www.wvv.de/mein-frankenstrom](http://www.wvv.de/mein-frankenstrom)

**STW.**

Stadtwerke  
Würzburg AG.

Ein Unternehmen der WVV.  
Der Umweltkonzern.

## nummerzwölf

herausgegeben vom Kurve e. V. -

Zein zur Förderung von Kultur in Würzburg

**Druckauflage: 1500 Exemplare**

**Herstellung:** Druckerei Beck, Würzburg

### Kontakt

nummer c/o kleinhenzgrafischesbuero

Frankfurter Straße 5 · 97082 Würzburg

Tel.: 09 31 - 2 87 96 20 · Fax: - 2 87 96 21

mail@nummer-zk.de

### Redaktion

Jochen Kleinhenz (jk) - V. i. S. d. P.,

Angelika Summa (sum),

Wolf-Dietrich Weissbach (wdw)

**AutorInnen, red. Mitarbeit** Für die Inhalte der Artikel sind die AutorInnen selbst verantwortlich:

Berthold Kremmler (bk), Manfred Kunz (maz),

Thomas Neumann, Achim Schollenberger (as)

### Umschlaggestaltung

nach einem Konzept von Akimo

**Umschlagfarbe** Gold von Eva Maisch

**Layout & Satz, Internet**

kleinhenzgrafischesbuero

### Anzeigenpreisliste 5.2005

anzeigen@nummer-zk.de

Künstlerportfolio:

€ 150 Ganze Seite 160 x 205

€ 200 Anschnitt 186 x 246

Short Cuts:

€ 70 Viertelseite 77,5 x 100

€ 120 Halbe hoch 77,5 x 205

€ 120 Halbe quer 160 x 100

€ 200 Ganze Seite 160 x 205

€ 240 Anschnitt/U4 186 x 246

alle Maße: Breite x Höhe in mm  
MwSt. nicht gesondert ausweisbar

Umschlagfarbe (Sponsoring):

€ 100 HKS-Farbskala

€ 125 Pantone-Farbskala

MwSt. nicht gesondert ausweisbar

€ 48 Mitgliedschaft im 12 x 1 Heft

Förderverein kurve e.V.

€ 36 Jahresabonnement 12 x 1 Heft

€ 36 Geschenkabonnement 12 x 2 Hefte

€ 60 Förderabonnement 12 x 2 Hefte

€ 100 Superabonnement 12 x 4 Hefte

MwSt. nicht gesondert ausweisbar

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar.

Das Abonnement verlängert sich um weitere 12 Monate,

wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Das Geschenkabonnement verlängert sich nicht.

Unverlangt eingesandte Manuskripte sind ausdrücklich willkommen, können aber nicht zurückgesandt werden.

[www.nummer-zk.de](http://www.nummer-zk.de)

**Würden Sie diesem Mann  
einen Gebrauchtwagen  
abkaufen?**





**Wir haben uns noch keine goldene Nase verdient ...**

... aber eine kleine Erholung: **nummerdreizehn** erscheint Mitte Januar 2006, **nummervierzehn** Anfang März.